P. o. germ.
754
x

1485 P.O. germ. 754 x

Koller

Friedrich Heerlegen
1800.

478

ANSTREICH

Gedichte

von

Benedikt Joseph Koller.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Wien 1793.
bey Joh. Georg Edlen v. Mößle, auf dem
Graben Nro. 1174.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

— Veniam pro laude peto, laudatus abunde,
Non fastiditus si tibi, Lector, ero.

Ovid. Lib. Trist. III. Eleg. 14.

Seiner Excellenz

dem Freyherrn

Van Swieten

weiht seine Erstlinge

der Verfasser.

Weihung.

Zevs war versöhnt. Des Erden-Lebens müde
Goß sich Apoll in eines Hügels Schoos
An Xantus Ufer hin, mit einem Liede
Den Gram, in den das leidenvolle Loos
Der Menschheit ihn gehüllt, in Schlaf zu singen.
Ihn sah Merkur, und schnit mit raschen Schwingen
Die Lüfte durch, ihm von des Donnrers Huld
Nach langer Buße für die schwache Schuld
Die frohe Kunde schnell zu überbringen. —
Statt seinem Gram' ein Wiegenlied zu singen
Belebte nun erhabner Jubelton
Die goldne Leyer; und ein Wolkenthron

Begann mit beyden sich emporzuheben,
Und im Triumphe durch die Luft zu schweben,
So fliegt ein Wunsch der Liebe über Land
Und Meere weg; zu kleinen Punkten schwand
Vor ihrem Blick die Größe der Zikladen.
Jetzt senkte sich, vom Zephyr hingeweht,
An des Amphrisus blumichten Gestaden
Ihr schneller Flug; die Hirten des Admet
Ergrif ein Schauder nie gefühlter Wonne.
Apollo stieg im strahlenden Gewand
Der Sonnenflammen aus dem Wolkenthrone,
Und strömmte Segen nieder auf das Land,

Wo

Wo er, verbannt, in froher Hirten Kreise,
Was er am Hofe des Laomedon
Umsonst gesucht, und, ach, an jedem Thron
In einer menschenalterlangen Reise
Vergebens suchen würde, — **Menschen** fand. —
Er fühlte ganz der edlen Einfalt Würde;
Gefühl von Menschenwerth schwoll in der Brust
Des Gottes, der nun lang die schwere Bürde
Der Menschheit trug. O es ist Götterlust,
Den Edelmuth in Niedrigkeit zu ehren,
Und nimmer wiegt die Harmonie der Sphären
Den frohen Laut des Hirtenliedes auf.

Apol-

Apollo selbst gewann bey diesem Kauf;
Neun Jahre lang der Gottheit zu entbehren —
Das war der Preis; doch lernt er itzt dafür
Als neuer Gott auf ewig Menschen ehren;
Genug des Wuchers! — Jubelnd sah er hier
Der Hirten Schaar sich ihm entgegen drängen,
Sah sich begrüßt von innigen Gesängen
Der Freude, die den Rasen zum Altar
Sich schuff, dem Gott ein Opfer darzubringen;
Das Hochgefühl der Wonne zwang sogar
Sein Saitenspiel, im Jubel mitzuklingen.. —
In scheuer Ferne stand mit trübem Blick'

Amynt,

Amynt, ein armer biedrer Hirtenknabe,
Und sah, wie jeder Hirt von seiner Habe
Das Beste both; dieß schreckte ihn zurück.
Er weinte laut; denn ausser einem Kranze
Von Lorberblättern, den im Reigentanze
Sein Schwesterchen ihm gab, war er zu arm,
Dem Gott zu opfern. Dieser stille Harm
Lag schwer auf seiner Brust, und zweifelnd wagte
Sein Herz den Kampf mit seiner Schüchternheit;
Doch als die Hoffnung itzt den Gram verjagte,
Trat er hervor mit edler Offenheit,
Und stammelte: Nur diese kleine Gabe!

O nimm sie hin! Sieh, alles, was ich habe —
Ein Lorberkranz sey dir von mir geweiht,
Ich geb' ihn dir mit feurigem Entzücken
Als meiner Ehrfurcht schwaches Unterpfand.
Apollo wand ihn mit zufriednen Blicken
Sich um das Haupt, und lächelte, und schwand.

Prä-

Pränumeranten=Verzeichniß.

Brünn.

Herr Jos. Ehrmann. Hr. Anton Ehrmann. Hr. Greisinger, Großhändler. Hr. Johann Peter Hitschmann. Hr. Jos. Fabian Pospelius, Sollizitator. Hr. Franz Skaraupka. Hr. Joh. Sporzil, Justitiär.

Burgschleuniz.

Hr. Albert Tschick, Pfarrer und Dechant.

Eggenburg.

Hr. v. Kroat. Frau v. Kroat.

Fulnek.

Hr. Joseph Knur, Handelsmann.

Grätz.

Hr. Math. Karl Apatschnigg, k. k. Kameral-Buchhalterey-Raitofficier. Hr. Ludwig v. Corte, Grenadier-Hauptmann v. Terzi. Hr. Friederich v. Chouppe, Fähnrich von Strassoldo. Hr. Wilhelm v. Creuzner, Oberlieut. und Auditor von Strassoldo. H. Ludwig v. Hummel, Hauptmann von Terzi. H. Andreas Edler v. Jakomini, Verordneter des hochlöbl. steurischen Stände-Kollegiums. H. Baron v. Kavanagh, Hauptmann von Strassoldo. H. Martin Kinreich, Fourier v. Terzi. H. Eduard v. Kreipel, Fähnrich von Terzi. H. v. Kuglmayer, Hauptmann v. Strassoldo. H. Joh. Nep. Baron v. Leidnitz, Grenadier-Oberlieut. von Terzi. H. Wolfgang v. Leimel, Lieut. u. Adjutant bey Sr. Exc. Hrn. General F. Z. M. Graf Wenzel Colloredo. Hr. Anton v. Miesel, Oberlieut. von Terzi. H. v. Pauser, Kapitain und Auditor von Terzi. H. Vinzenz Edler v. Pillstein, k. k. Oberpostamts-Offizier. H. Ignatz Rekirf. H. Johann v. Rupp, Hauptmann von Strassoldo. H. Joh. Nep. Edler v. Saffran, Hauptmann von Strassoldo. H. Joh. Graf Schärfenberg, Hauptmann von Terzi. H. Jos. Schilling, Ingenieur. H. Abbt v. Schulz. H. Ignatz v. Stadler, Oberstlieut. von Terzi. H. Karl Graf Starhemberg, Fähnrich von Terzi. H. Graf Szappari, Oberlieut. von Terzi.

H. Wilhelm von Tallawania, Oberlieut. u. Rechnungsführer von Terzi. H. Anton Tedeschi. H. Johann v. Vorbek. H. Ludwig Graf Wurmbrand, Fahnenkadet von Terzi.

Hnoynik.

H. Johann Hinkus, Sekretär.

Jägerndorf.

H. Joseph Plaschke.

Janowitz.

H. Johann Herhießer, Kameramtsschreiber.

Klagenfurt.

H. Ignatz Knapp 2 Ex. H. Franz Werner. H. Glaunach Edler v. Katzenstein.

Marsbach.

H. Franz v. Josch, Pfleger.

Niederbludewitz.

H. Paul Selonka, Verwalter. H. Ferdinand v. Szelazeny, evangelischer Pastor.

Ollmütz.

H. Joh. Babal, Professor der Rhetorik. H. Sebastian Hubitscheck, Kooperator bey St. Michael. H. Anton Edler v. Istler, städtischer Kassakontroleur. H. Jos. Lichtblau, Handelsmann. H. Joachim Strobl, Auskultant beym Stadtmagistrate.

Pohlnisch-Osterau.

H. Anton Wuitek, Justiziär.

Paskau.

H. Johann Wollny, Pfarrer.

Ravelsbach.

H. Ulrich Petrak, Administrator.

Regensburg.

H. Brak, Professor der Syntaxe. H. Ostermayer, Professor der Poesie. H. Joseph Zenger, Professor der Grammatik.

Reichwaldau.

H. Joseph David, Kastner. H. Anton Jaroschek, Verwalter.

Ried.

H. Jos. v. Josch, k. k. Inspektoramts Offizier.

Straubing.

H. Baron v. Limböck, churpfalzbayrischer Kammerer und Regierungsrath. H. Baron v. Pechmann, churpfalzbayrischer Kammerer und Großkreuz des St. Michael-Ordens. H. Anselm Prugger, Professor. H. Michael Riß, Regierungs Rathdiener. H. Ignatz Strohmayer, Weltpriester und Hofmeister bey Herrn Baron von Pechmann. H. Silvester Aman. 9 Ungenannte.

Teschen.

H. Jakob Jonas, Landadvokat. H. Philipp Radocha, Justiziär. H. Karl v. Rechtenbach, erster k. k. Kreiskommissär. H. Vinzenz Edler v. Rosenzweig, k. k. Gubernial-Rath u. Kreishauptmann. Ein Ungenannter.

Troppau.

H. Jos. v. Badenfeld. H. Leopold Friedrich, Doktor der Arzeneykunde. H. Karl Geist, k. k. Stadtadministrator. H. Karl Gersch, Weltpriester und Lehrer der Grammatik. H. Franz Götzl, Weltpriester und Lehrer der Redekunst. H. Jos. Gretschl,

Advo-

Advokat. Mad. Johanna Haas. H. Anton Hain, Kanzellist. H. P. Andreas Janko, Dominikaner und Katechet an der Hauptschule. H. Jos. Kaps, Advokat. H. Joh. Mosler, Advokat. H. Andreas Pietke, Kaufmann. H. Karl Raab, Weltpriester und Lehrer der Dichtkunst. H. Franz Schneider, Weltpriester und Gymnasiums Präfekt. H. Joseph Schößler, Sekretär. H. Joh. Schubich, Weltpr. und Lehrer der Grammatik. H. Dagobert Uscher, Minorit. H. Ignatz Zergol, Hofmeister.

Wien.

H. v. Alberti. H. Johann v. Alxinger, k. k. Hofagent. H. Joh. Anker. H. Edler v. Ankersberg, k. k. Hofsekretär. H. Jos. Arbter, Kandidat der Rechte. H. Leon v. Arnsteiner. H. Benedikt v. Arnsteiner. H. Raymund Graf v. Auersberg. H. Xaver Bart, k. k. Kabinets Kourier. Frl. Mariane Gabriele v. Baumberg. H. v. Benigni, Advokat. H. Anton Jos. Groppenberg Edler v. Bergenstam. H. Alois Blumauer. Frau Anna v. Böck. H. Joh. Georg Chimani. H. Joh. Nep. Chimani. H. Leop. Chimani. H. Franz Chimani. H. Joseph Chimani. H. Baron v. Clesheim 4 Ex. H. Ladislaus Csedö, k. k. Hofsekretär. H. Thomas Daxenberger, Priester. H. Peter Ebner, Doktor der Arzeneykunde. H. Joseph

v.

v. Ehrenstein, Registrator bey der k. k. obersten Justitzstelle. H. Vinzenz Freyh. v. Englhart. H. Johann Fischinger, der Rechte Kandidat. H. v. Frank, Sekretär beym H. Grafen Dominik Kaunitz. H. v. Freytag 2 Ex. H. Karl Girardoni, Mignaturmahler. H. v. Götz. Magistrats Registrator. Frau Therese v. Grill. H. Anton Grimus, Edler v. Grimburg, Jurist. H. Joh. Nep. Gruber. H. v. Günther, der Wundärzeneykunde Gelehrter. H. Karl Leonhard Graf v. Harrach. H. Baron v. Heinke. H. Alois Hirschmann. H. Joseph v. Hölzl 2 Ex. H. v. Hohenwald. Frau Magdalene v. Jakobi. H. Christoph v. Josch. H. Joh. Graf v. Klebelsberg. H. Joh. Klein. H. Jos. Klein, Jurist. H. v. Kleiner, Doktor der Arzeneykunde. H. Klingmann, k. k. Nazional-Hofschauspieler. H. Bernh. Baron v. Knor. H. Jos. Koller, Jurist 3 Ex. H Julius v. Koetschau, Grenadierhauptmann von Jordis. H. Itzig Leidersdorf. H. Leitersdorf. H. Losert. H. Karl Edler v. Manner. Herr Georg Maurer, Priester. H. Müller, Vater, k. k. Nazional-Hofschauspieler 2 Ex. H. Leonhard Nassal, Direktor der frommen Schulen in der Josephstadt. H. Chrisostomus Nigl, Magister der Chyrurgie. H. Karl. Freyh. v. Ottenfels. H. Ernest Graf v. Pachta. H. Ferdinand Graf v. Palfy. H. Jos. Papa. Madam Perinet. H. Jos. v. Plank, k. k. Rath. H. Franz

Poschinger, Hofprediger. H. Karl Pratobevera, der Rechte Doktor. H. Joh. v. Purtscher, Hof- und Gerichtsadvokat. Frau v. Puthon. H. Andreas Putz. H. Franz Putz. H. v. Reiber. H. Franz Reichetzer. H. Benedikt Rittmannsberger, Prof. der Grammatik. H. Jos. v. Sallat, k. siebenbürgischer Hofagent. H. Karl Sannens, k. k. Nazional-Hofschauspieler. H. Karl Schalhaß, Mitglied der Künstler-Akademie. H. v. Schreyvogl. H. Jos. v. Schwandner. H. Jos. v. Sensel 2 Ex. H. Eugen Albert Sigl. H. Jos. v. Sonleithner. H. J. Span, Prof. bey St. Anna. H. Joh. Spötl, der Rechte Kandidat. H. Gr. v. Staufsenberg 6 Ex. H. Stephanie der ältere, k. k. Nazional-Hofschauspieler. Frau Gräfinn v. Stockhamer. H. Karl Edler v. Storsegk. H. Anton Suchanek, Jurist. H. v. Torwat, k. k. Appellationsgerichts-Kanzellist. H. Joh. Gr. v. Thurn. Ein Ungenannter. H. Karl Venzelides. H. Joh. v. Vogel. H. Gr. v. Wallenstein. H. v. Wallner, k. k. Hofkriegsraths Registrant. H. Ignatz Wedl, Professor der grammatischen Schulen an der Universität. H. Jos. Wellmar. H. Jos. Witsch. H. Anton Wolf, der Recht: Kandidat. H. Ziegler. k. k. Nazional-Hofschauspieler. H. v. Zirnfeld, Doktor der Arzeneykunde.

Die zu spät eingelangten Pränumeranten haben diesem Verzeichnisse nicht mehr eingeschaltet werden können.

Vor-

Vorrede.

Ein Buch ohne Vorrede kömmt mir vor, wie ein reisender Handwerksbursche ohne Paß und Kundschaft; beyde wandern, aber bey keinem weis man auf der Stelle, Woher? Wohin? und Warum? Dieser wird von politischen, jenes von literarischen Spürhunden nicht selten auf das unbarmherzigste hergenommen. Ich hasse alle Inquisitionen dieser Art; darum soll mein Buch das freymüthige Geständniß seiner Fehler, den Zweck seiner Wanderung, und die Antwort auf die Fragen Woher? und Wohin? offen an der Stirne tragen.

Wer in allen meinen Gedichten die strengste Delikatesse beobachtet wissen will,

den bitte ich, einige wenige zu überschlagen, oder, wenn er sich zwo Minuten damit verdorben hat, das Anathema darüber zu sprechen, und sich an dem übrigen größeren Theile für seinen Zeitverlust zu entschädigen. — Bey dem schönen Geschlechte mich über diesen oder jenen Schlußgedanken einiger Gedichte zu entschuldigen, finde ich für überflüssig, weil sich ohnehin jedermann überzeuget fühlet, daß derjenige, der den verächtlichen Theil in sein eigenes Licht zu stellen wagt, für den edleren allemal die innigste Ehrfurcht fühlen müsse. Wen es aber juckt, der mag sich kratzen, sagt Hamlet, wir haben eine heile Haut. Ich vollende den ersten Punkt mit dem Geständniße der Unreinigkeit in manchem Reime, so sehr ich mir auch Mühe gab, sie zu vermeiden. Dem Reime einen passenden Ge-

dan-

danken zu opfern, dessen Wegwerfung dem Gedichte mehr schadet, als ihm die Reinigkeit des Reimes nützen kann — das scheint mir beynahe eben so viel gefodert zu seyn, als wenn man verlangen wollte: Der Präsident soll die Miethe verlassen, weil der Kammerdiener sein Zimmer nicht bequem findet. Ich bin weit entfernt, der Unreinigkeit des Reimes das Wort zu reden; doch bitte ich, mich darum nicht für stolz zu halten, wenn ich mich in diesem Falle auf Horazens mildere Duldung beruffe:

Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Der Zweck der Wanderung meiner Gedichte wird zuverläßig keines Menschen Herz

wider mich erbittern. Ich sende sie hin mit dem innigen Wunsche, die Ruhestunden des Müden zu würzen, das Verdienst von meiner Verehrung — die Bosheit von meiner Verachtung zu überzeugen, Thorheiten zu geißeln, wohlthätige Empfindungen in den Herzen meiner Brüder zu wecken, und, wenn es möglich ist, auch hie und da ihr Zwergfell zu erschüttern. — Meinen Zweck gewisser zu erreichen, wählte ich bey den meisten Gedichten die lyrisch-dramatische Forme, die mir immer mehr Interesse zu bewirken fähig schien, als der Ausdruck meiner Empfindungen unter eigenem Stempel; was ich selbst empfinde, das wirkt nur vorzüglich auf jene, die mich persönlich kennen; den meisten ist es gleichgiltig; darum fand ich es für besser, andere selbst reden zu lassen, als von ihnen zu reden. Ich empfehle

le diese Dichtungs-Art jedem, der sich besser dazu beruffen fühlt, als ich, jedoch keinem, dem die Natur einen schwächeren Drang in's Herz legte. — Das zweyte Vehikel, meinen Zweck zu erreichen, war das Bestreben nach dem Reitze der Neuheit; ich suchte noch unbesungene Gegenstände, oder an schon besungenen neue Seiten und Wendungen auf; ob ich sie auch gefunden habe — das überlasse ich der nachsichtigen Beurtheilung meiner Leser.

Und nun noch wenige Worte über die Fragen: Woher? und Wohin? — Woher? aus den Händen eines Mannes, der seinem deutschen Vaterlande so gerne ein angenehmes Geschenk zu machen wünschte, für dessen inneren Werth seine Bürgschaft zwar zu schwach, aber sein Bestreben für die Zu-

kunft

kunft immer stärker seyn wird, durch reifere Werke die Huld zu verdienen, auf die er bey der Aufnahme seiner Erstlinge den kühnen Anspruch macht. — Wohin? In die Hände seiner deutschen Brüder, mit der heiligen Versicherung, daß er alle Erinnerungen einer bescheidenen Kritik mit innigem Danke aufnehmen, und zum Beweise seines Dankes nach ihnen sich bilden werde.

Der Verfasser.

Ankündigung.

Schon fünfmal wies ich meine Musterkarte
Im Almanach dem Publikum zur Schau,
Und spekulirte links und rechts genau,
Wie Pater Hell auf seiner Sternenwarte,
Ob etwa nicht ein günstiger Planet
Für meine Reimerey'n an Deutschlands Him̃el steht,
Und mit erlauchtem Mäzenatenblicke
Auf mich herunter sieht; und, traun, zum Glücke
Entdeckte ich den Stern. Die Muse fuhr
Auf einem seiner Strahlen zu mir nieder,
Und sagte lächelnd: „Vetter! Mach' er's nur,
„Wie schon von jeher seine Herren Brüder.
„Die Musterkarte, die er ausgestellt,
„Warb ihm der Freunde viel; kurz, sie gefällt.
„Befracht' er nur sein Schiff zur Ostermesse,
„Und stech' er in die See mit gutem Wind,
„So lang ihm noch die Sterne günstig sind;
„Auch seh' er sich vorerst um gute Päße,
„Denn glaub er mir, die ganze Reimfracht wird
„Genau in mehrern Häfen visitirt,
„Wo sich an Grobheit manche Rezensenten
„Sogar mit Mauthbeamten messen könnten;

„Doch fürcht' er nichts, ist nur, wie sichs gebührt,
„Ein jedes Stück von der Zensur plombirt.
„Noch muß ich ihm zur Warnung sagen,
;„Daß in dem Meere, das er nun bekreuzt,
„So mancher Wirbel schon nach seiner Waare geitzt;
„Drum rath' ich ihm, nicht allzuviel zu wagen,
„Am beßten fährt er noch, wenn er die Fracht
„Sich durch Assekuranzen sicher macht.
„Nun reis' er glücklich bey dem schönsten Wetter,
„Und leb' er wohl, mein lieber Vetter."
So sagte sie, und trollte sich zurück;
Ich aber säumte keinen Augenblick,
In meinem Schiff die Lücken zu kalfatern,
Und lasse nun Apollo's Wimpel flattern,
Und lade jeden Freund der Muse ein,
Für meine Fracht Assekurant zu seyn.

Panegyrikus an die Herren Nachdrucker.

Dieß Loblied soll an meines Buches Stirne,
  Wie ich es einst versprach, *) das erste seyn,
Um euch die Erstlinge von meinem Hirne
  Nach Authorspflicht zum Ehrenschmaus zu weihn.

O stünden dieses Liedes Karaktere
  Von einer nachdruckvollen Setzerhand
In ihrer ganzen bleygegoßnen Schwere
  Mit Nachdruck euren Stirnen aufgebrannt!

Ihr

*) S. Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1789.

Ihr Herren machet das Papier so theuer;
Und zeigt sich euch ein armer Authortropf
Von weitem nur, so hascht ihr, wie der Geyer
Die Taube, mit den Klauen ihn beym Schopf.

Ihr macht das Flügelpferd ihm dann zur Krücke,
Zu Pfützenwasser ihm den Rebensaft,
Und saugt, gleich Egeln, Blut aus dem Genicke
Der ohnehin so magern Authorschaft.

So hänget, halb verbissen in die Zitze,
Die nimmersatte Katze an der Kuh;
Ein Trupp von Böcken drängt mit solcher Hitze
Im Stalle meckernd auf den Salzstein zu;

So fährt der Schabenschwarm voll Schadenliebe
Nach neuen Kleidern, bis er sie zernagt,
Wie ihr mit wahrem Beutelschneidertriebe
Nach dem Profit von jedem Buche jagt.

Mit Judasküssen, die das Herz empören,
Küßt ihr das neuaufkeimende Genie,
Und unterm Vorwand, Authorschaft zu ehren,
Verrathet schändlich — und verkauft ihr sie.

Ihr werdet einst, statt zum Triumvirate
Des Minos, Aeakus und Rhadamant,
Zu Schöffer, Fust, und Gutenberg im Staate
Der Unterwelt zum Richten hingesandt.

Da werden tausend hungerstodte Dichter
Um Rache des geraubten Brodes schreyn,
Und schrecklicher, als selbst der Blick der Richter,
Wird euer wohlverdientes Urtheil seyn.

Da müßt ihr dann zerschmolzne Lettern trinken,
Die einst dieß weise Tribunal erfand,
Und euerm Kopf wird stets ein Bengel winken,
Den ihr zum Nachdruck nur einst angewandt.

Drauf zieht man euch die Schurkenhaut vom Leibe,
Macht künstlich unser Pergament draus nach,
Und druckt darauf zum ew'gen Zeitvertreibe
Von Jahr zu Jahr des Teufels Almanach.

Und sollt ihr einst in Dichterstuben spucken,
So gebe man von diesem Lied ein Stück
In Lukaszettelform euch zu verschlucken,
Dieß treibet euch, woher ihr kamt, zurück.

Dich=

Dichtertrost.

Sind dir die Musen hold, und doch nicht immer,
So denk', auch Göttinnen sind Frauenzimmer.

An einen Makulaturpoeten.

Die erste Würze, die in deine Verse kam,
War, als der Krämer sie zu Pfefferdütten nahm.

An den Apoll. *)

Hier harre ich deiner am dämmernden Hügel,
Ein Federkiel gilt mir für Lanze und Schwert;
Ich riß ihn dem Pegasus selbst aus dem Flügel,
Der kurrige Gaul fühlt den Ritter bewährt.

Miß Pallas versah mich mit Helm und Aegide,
Ich werde des Streits mit dem Kritikertroß,
Dem ewigen Hydrakopf, nimmermehr müde,
Und wäre ihr Trotz auch noch zehnmal so groß.

Am

*) Die Grundidee zu diesem Gedichte gaben die im Mittelalter so sehr gewöhnlichen Sonnenlehen (feuda solaria.) Bey der damaligen Lehenseuche wollte alles Vasall seyn; weil es aber doch seine Unbequemlichkeiten hatte, Lehendienste zu verrichten, so wählten Viele die Sonne zu ihrem Lehenherrn, ritten früh in der Dämmerung gewappnet ins freye Feld, bewillkommten die Sonne mit 3 Schwertstreichen in die Luft, und trugen ihr die Güter, die sie besassen, als Lehen auf.

Am drängenden Stiefel der Versekunst glirren
Die Spornen des raschen Genies mir laut,
Und drohen, das kollernde Streitroß zu kirren,
Dem nur bey der Fehde der Schwächlinge graut.

Fünf Jahre bestand ich als rüstiger Knappe
Die jährliche Streiffe am Wienerparnaß;
Itzt bäumet sich stolzer der muthige Rappe,
Ein Ritter sitzt nun, wo der Knappe erst saß.

Gieb, Herrscher Apoll, mir das Weltall zu Lehen!
Ich will für die züchtige Muse fortan
Mit mannlicher Stärke die Fehde bestehen,
Wie irgend ein Waghals im Ritterroman.

Der Drach Fanatismus mag blöcken die Zähne,
Und Geifer und Flammen entgegen mir speyn;
Mein Muth soll, ich schwör' es, die holde Kamöne
Aus seinen verderblichen Klauen befreyn.

Kühn

Kühn will ich im Kampfe von Osten bis Westen
Des Vorurtheils wüthende Heere zerstreun,
Will stürmen der Thorheit veraltete Vesten,
Und stürzende Tempel der Wahrheit erneun.

Hier thu ich Bescheid aus Kastaliens Quelle,
Hier schwör' ich den Eid dir als treuer Vasall. —
Nun kömmst du; die Spitzen der Berge sind helle;
Als Ritterschlag gilt mir dein göttlicher Strahl.

Nimmt jemal dem Lorber, der heut mich umlaubte,
Die kriechende Feigheit den Ritterkredit,
So reiße den Kranz mir die Köchinn vom Haupte,
Und würze die Brühen des Pfarrers damit.

Epithalamium.

Der welke Momus mit der Brille
Freyt nun die blühende Sibille;
Der arme alte Tropf!
Sind ihm bey seinen Eselsohren
Auch Hörner obendrein beschoren,
Was wird das für ein Kopf?

Liebeserklärung eines Besenbinders.

Mich quält die Liebe, trautes Röschen,
Sie ist es, die mich immer neckt,
Und alle Freuden, wie ein Beschen,
Mir grausam aus dem Herzen fegt.

Wenn ich oft einsam Besen binde,
So seufz' ich: O verbände mich
Mit Röschen meinem lieben Kinde
Die Liebe so herzinniglich!

Wie würde alles mich beneiden,
Wie würde mein Gewerbe blühn.
Wie liefen alle da mit Freuden
Zur schönen Besenbinderinn!

So

So aber bind' ich meine Besen,
Da du mir fehlst, erbärmlich schlecht;
Verworren ist mein ganzes Wesen,
Und nicht ein Gertchen liegt mir recht.

Doch, Röschen, wenn ich immer klage,
So bleibt es ewig, wie es ist,
Vergieb mir, wenn ich's kurz dir sage,
Daß du mein liebstes Schätzchen bist!

Mein Herz steckt voll von Liebespfeilen,
Und sieht ganz, wie ein Besen, aus;
O laß mich diesen mit dir theilen,
Und flechte ja kein Körbchen draus.

Bestellung.

Herr! Mahlt mir meine Frau, doch sag' ich euch,
Ich kann fürwahr, daß ihr sie treft, nicht hoffen;
Denn sie ist selbst sich keine Stunde gleich;
Freund, treft sie nicht, dann habt ihr sie getroffen.

Die Exnonne an den Amor.

Ja, binden kannst du mit dem Zauberfädchen,
Das Herz an Herz und Arm an Arme flicht;
Doch lösen kannst du das gebundne Mädchen
Mit allem Zauber deiner Künste nicht.

Mich hält die Pflicht an ihrer Sklavenkette,
Dein Blumenband darf keiner Nonne blühn;
Mir blüht es doch — ich fühl' es, und erröthe
Bey der Empfindung, daß ich — Mädchen bin.

Wie wohl und ruhig war mir's, da der Schleyer
Mir heilig noch um Stirn' und Wange floß,
Da noch kein Männeraug das rege Feuer
Der Liebe mir in meinen Busen goß!

Was soll mir nun die Freyheit an der Kette?
Was soll die Gabe ohne dem Genuß?
Mir ist der Reiz von Ida's Blumenbeete
Ein Göttermahl, an dem ich darben muß.

Nach Liebe lechzt die aufgeblühte Jugend,
Und ewiges Entsagen will die Pflicht;
Mein Schwur gebeuth dem Geiste kalte Tugend,
Und, ach, mein Herz kennt diese Kälte nicht.

Soll ich Gelübde zu verletzen wagen,
Die ich einst wider die Natur gethan?
Sprich, Amor, oder soll ich dir entsagen,
Um das zu seyn, was ich nie werden kann? —

O gieb den Greisen, die da lösen können,
Gieb ihnen Jugend, oder Sympathie,
Wo nicht, so lehre mich (ich fleh's mit Thränen)
Die grosse Kunst, so kalt zu seyn, wie sie.

An
die Frau Gräfin Marie von Stockhamer als sie in Menschenhaß und Reue in der Rolle der Eulalia auftrat.

Ein Sommerabend hüllte Ida's Haine
In trauliche umflorte Dämmrung ein,
Und lockte bey des Mondes Silberscheine
Die Grazien, sich stiller Lust zu weihn.

Sie wallten, Arm an Arm geschlungen,
Dahin im dufterfüllten Rosengang,
Und fühlten sich von Regungen durchdrungen,
Wie keine noch in ihren Busen drang.

Da fanden sie an einer lichten Quelle
Die zauberreiche Göttinn Harmonie,
Wie sie itzt einer neu geschaffnen Seele
Mit Muttergunst all' ihre Töne lieh.

Thalia lächelte in stiller Wonne,
Und sank zu ihr am Blumenufer hin:
„O stimme sie nach meinem Lieblings Tone!
„Du kennst ihn ja!“ sprach sie zur Schöpferinn.

„Das will ich!“ rief mit frohen Mutterblicken
Die Göttin, „ dir will ich die Edle weihn!“
Und goß ihr küssend, um uns zu beglücken,
Thaliens Ton mit so viel Zauber ein.

Was Grazien nur immer geben können,
Das alles wurde itzt ihr eingedrückt
Der schönen Seele, die uns heut zu Thränen
Als Meinau's Gattinn durch ihr Spiel entzückt.

Ja, nur die Reue einer solchen Seele,
Nur sie allein kann Menschenhaß zerstreun;
Man weint, man wünscht sich selbst an Meinaus Stelle
Um einer solchen Gattinn zu verzeihn.

Auf
einen Arzt.

Ein Einzig[illegible] gab diesem einst das Leben,
Weil es ihm die Natur geboth;
Dafür giebt er (ein schreckliches Bestreben)
Nun Tausenden durch seine Kunst den Tod;

An dieses Blatt.

Geschrieben in das Stammbuch meines Freundes J. K.

Wohl dir, o Blatt, daß man in diesem Bande
Ein Plätzchen dir bestimmt,
Daß Freundschaft wider die Gefahr der Schande
In ihren Schutz dich nimmt.

Ein Zeitungschreiber hätte dich mit Lügen
Verwegen überschmiert,
Ein Wucherer mit diebischen Betrügen
Dich schändlich profanirt.

Mit falschen Schwüren hätte unsrer Schönen
So manche dich entstellt;
Ein Weibchen hätte, ihren Mann zu krönen,
Zum Kuppler dich gewählt.

Die

Die Speisenliste hätten dir die Aebte
Ganz sicher zugedacht;
Ein Doktor hätte vollends im Rezepte
Zum Mörder dich gemacht.

Wohl dir, o Blatt, denn alle diese Feinde
Verfolgen dich hier nicht,
Ich weihe nur auf dir itzt meinem Freunde
Mein Herz und dieß Gedicht.

Auf
die Unterschrift eines Grossen.

Das Manu-propria ist hier kein Ueberfluß;
Sonst meinte jedermann, er schrieb es mit dem Fuß.

Habakuk.

Das Bild vom Habakuk entwarf uns noch kein Buch,
Doch ist's gewiß, daß er niemal Perücken trug.

Der

Der
Greis an den Amor.

Ha! daß ich dich nicht gleich mit meiner Krücke—
Du blinder Schütze du!
Was raubst du mir durch Lottchens Schelmenblicke
So spät noch Herz und Ruh?

Schwingst du, um einen Schneemann anzuzünden
Die Fackel in der Hand?
Hör' auf! die Flamme wird nicht Nahrung finden,
Du tödtest ihren Brand.

Vergebens kocht mein Herz der Liebe Feuer
Bey diesem Kopf voll Reif;
Und für dein Joch ist mir verdorrtem Freyer
Der Rücken schon zu steif.

Was soll mein Blick, der, statt sie anzufachen,
Nur Flammen löschen kann? —
Was soll die hingewelkte Lippe machen —
Die Lippe ohne Zahn?

Ist es nicht für das kleinste Liebesschmunzeln
Ein Hannibals-Geschäft,
Heraufzuklettern über all die Runzeln,
Wo tiefer Trübsinn schläft?

Sieh, wie mein Kopf sich ohne Ende schüttelt,
Als sagt' er immer Nein;
Und dieser Frost, der mir die Knochen rüttelt —
Sprich, taugt er wohl zum Freyn?

Siehst du denn nicht, daß ich so dürr und hager,
Wie meine Krücke, bin?
Was ziehst du noch in deiner Helden Lager
Mich Invaliden hin?

Soll dieser graue Kopf, statt Lorberkränzen,
Mit Hörnern ausgeziert,
Noch in der Schaar verliebter Gecken glänzen,
Die Lottchens Reiz verwirrt?

Laß ab! nie werd' ich, was ich will, auch können,
Ich werde lächerlich;
Was Liebe bindet, wird das Alter trennen;
Sie ist nicht mehr für mich.

Laß den Vesuv mir selbst im Herzen wüthen —
Was sonst an mir ist — friert;
Des Alters rauher Nord hat längst die Blüthen
Der Hoffnung weggeführt.

Flieh, Amor, flieh, laß mich in Ruhe leben,
Umsonst glüht dieser Brand;
Kannst du mir nicht die Jugend wieder geben,
So gieb mir den Verstand.

Auf eine verbuhlte Schauspielerinn.

Ey wie gewissenhaft sie ihr Gewerbe treibt,
Das Publikum nach Kräften zu ergötzen!
Denn was sie öffentlich so manchmal schuldig bleibt,
Das sucht sie heimlich wieder zu ersetzen.

Der

Der Invalid an seinen Fleischtopf.

Laß dich von deinem Herrn besingen,
Dem du, o Topf, so ähnlich bist,
Der alt und narbenvoll von Klingen,
Wie du geflickt, gebunden ist.

Mir fehlt der Arm, und dir die Habe,
Du bist, wie ich, ein Invalid;
Den Scherben nah, wie ich dem Grabe,
Fehlt dir, wie mir, das beste Glied.

Oft standest du für mich im Feuer,
Wie ich für meinen Fürsten stand,
Gefüllt mit Kohl um einen Dreyer
Von deines armen Herren Hand.

Konnt' ich in dir kein Fleisch mir sieden,
So nährtest du mit braunem Bier
Nach manchem Strauß mich armen Müedn,
Und milde Labung floß aus dir.

Dafür wollt' ich in Gold dich binden,
Verfolgte mich die Noth nicht so;
Statt Lorber, die das Haupt umwinden,
Hat ja dein Herr auch nichts, als Stroh.

Drum sey zufrieden mit dem Loose,
Das uns in diesen Stand gesetzt,
Sey glücklich in der Armuth Schooße,
Auch ich bin dürftig und zerfetzt.

Gern will ich deinen treuen Scherben
Dereinst die letzte Ehre thun:
Sie sollen dann bey meinem Sterben
Im Grab an meiner Seite ruhn.

An
Herrn Hofrath von Sonnenfels,
als er sein Lehramt niederlegte.

Gefühl wird stets dem Edelmuthe theuer,
Und stolzer Wörterprunk verächtlich seyn;
Drum wag' ichs kühn, auf meiner schwachen Leyer
Dir, edler Sonnenfels, ein Lied zu weihn.

Allein vergieb mir, wenn zu Trauertönen
Mein Gram zu tief die dumpfe Saite stimmt,
Wenn ungeheuchelt in gerechten Thränen
Der trübe Blick des bangen Sängers schwimmt.

Du trennest dich von uns, entsagst der Würde,
Die deinem Namen so viel Ruhm gebahr,
Die aber stets für dich mehr eine Bürde,
Als Lohn des glänzenden Verdienstes war.

Wie? oder soll erst dein Verlust uns lehren,
Wie man den Werth des Weisen schätzen soll?
O lehr' uns erst die Kunst, dich zu entbehren,
Noch sind von dir die Herzen uns zu voll.

Du banntest, trotz den steifen Rechtspedanten
Der Wust des Schlendrians aus den Kanzleyn,
Und räumtest in den Aktenfolianten
Auch dem Verstand sein eignes Plätzchen ein.

Dir dankt es unsre Bühne, daß die Schelle
Des grünen Hütchens sie nicht mehr entehrt,
Daß an Thaliens neu geweihter Schwelle
Kein Zottenheld uns schaale Possen lehrt.

Dein Werk ist's, daß nicht, wie bey Kanibalen,
Die Menschheit über Folterbänke klagt,
Daß man nicht mehr, wie einst, durch Todesqualen,
Ob man sie tödten soll, die Menschen fragt.

Und, ach, mit welchem gramumwölkten Blicke
Sehn wir in das verwaiste Heiligthum,
Wo du uns lehrtest, sehnsuchtsvoll zurücke!
Nichts blieb von dir, als deines Namens Ruhm.

Bey Solons tiefem Blick' ins Herz der Staaten
Ein Lächeln auch dem Witz Athens zu weihn,
Und Politik mit Grazie zu gatten —
Wer könnte das, als Sonnenfels allein?

Die Musen haben mit den Charitinnen
Dich längst zu ihrem Liebling eingeweiht;
Als Staatsmann und als Freund der Pierinnen
Winkt dir nun doppelte Unsterblichkeit.

Zwar ruht verstummt schon lange deine Leyer
Im Schatten ihrer Lorber am Parnaß;
Die Muse schmollt, da sie ihr ungetreuer
So heiß geliebter Freund so bald vergaß;

Allein der Mann, der kühn die Mitternächte
Der Ignoranz mit seinem Blick zerstreut,
Den Fanatismus stürzt, und ihre Rechte
Mit deutscher Kraft der Menschheit wieder beuth;

Der grosse Mann, der die verwelkte Blume
Des Völkerglücks mit Lebensthau erquickt —
Bedarf nicht mehr, daß ihn zu seinem Ruhme
Die Muse noch mit neuen Lorbern schmückt.

Ich fühle nun, was einst die Muse fühlte,
Als Sonnenfels ihr Liebling sie verließ;
Der Gram der Trennung, der ihr Herz durchwühlte,
Durchwühlt auch mein's, nun er sich uns entriß.

Doch wie er nun, auch fern vom Helikone,
Ihr Stolz noch bleibt, so bleibt es immerdar,
(Verkünd' es, Lied, im hohen Jubeltone)
Mein größter Stolz, daß ich sein Schüler war.

Berichtigung.

Daß alles Uebel, wie wir lesen,
Einst in Pandora's Büchse lag,
Ist falsch, was man auch sagen mag;
Die Weiber sind nicht drin gewesen.

Der liebende Mönch.

Eine Nachahmung des französischen Liedes:

Que ne suis-je la fougere &c.

Antholog: françoise T. II. p. 261.

Eingesperrt in heil'ge Mauern
  Weint Elise, weine ich;
Beyde seufzen wir, und trauern,
  Ich um sie, und sie um mich.
Dürft' ich um die Holde schweben,
  Alles — alles gäb ich drum,
Tauschte gern mein Bischen Leben
  Gegen diesen Himmel um.

Wär' ich nur der Schleyer, Mädchen,
  Der um deine Wange fliegt,
Wär' ich nur das Amuletchen,
  Das auf deiner Brust sich wiegt!

Liebend möcht' ich dich umfangen
  Als dein keusches Zingulum;
Nur als Strick an dir zu hangen
  Wäre mir Elisium.

Wär' ich nur das kleine Röschen,
  Das an deinem Fenster glüht,
Nur das Amaranten-Sprößchen,
  Das an seiner Seite blüht!
Läg' ich nur, du sanfte Seele,
  Als Brevier in deiner Hand,
Oder hieng' ich in der Zelle
  Als ein Bild an deiner Wand.

Tönt' ich unter deinen Händen
  Als dein schwärmendes Klavier,
Oder hieng' ich an den Lenden
  Als ein Rosenkränzchen dir!

Könnt'

Könnt' ich als ein Engelköpfchen
Vom Altare nach dir sehn,
Oder als ein Butterkräpfchen
Unter deiner Hand entstehn!

Zittern möcht' ich als ein Thränchen
Dir im Auge, Schwärmerinn!
Möchte als ein Tausendschönchen
An dem Busen dir verblühn!
Komm, gewünschte, letzte Stunde,
Komm, und ende meine Noth!
Als ein Kuß auf ihrem Munde
Stürb' ich noch den schönsten Tod.

An Florianchen.

Gieb, loses Mädchen, meinem Blicke
Nur einen Hoffnungsstral zurücke!
Du zündetest das Herz mir an,
Das, ach! itzt niemand löschen kann!

Und nun behagt es dir, den Wehen
Von meiner Flamme zuzusehen;
Wie lange, du Mordbrennerinn
Soll ich noch ohne Hoffnung glühn?

Ach schone, Florianchen, schone!
Komm, folge deinem Schutzpatrone,
Und gieß' auf meine Feuersbrünst
Den ganzen Kübel deiner Gunst.

Panegyrikus.

Sie, mein Herr Graf, sind wohl gewiß
Nicht stolz auf ihre grossen Ahnen;
Zum mindesten beweisen dieß
Die Weiber ihrer Unterthanen.

Orpheus.

Er, dessen Lied die Ströme hemmte,
Und selbst der Tyger Blutdurst zähmte,
Er, der mit seiner Leyer Klang
Gebürg und Fels zum Tanze zwang,
Dem Sturm, und Ungewitter schwiegen,
Und selbst, als er hinabgestiegen
Zum Höllenschlund, der Teufel Chor
Zuhorchte mit gespitztem Ohr,
Und ihm die von dem Tod' entführte
Gemahlinn tiefgerührt zedirte —
Der Wundermann ward bald nachher,
Trotz seinem Sang, als Märtyrer
(Wie wir aus der Geschichte wissen)
Von den Bacchantinen zerrissen;
Und so setzt dieses Unglückskind
Herr Orpheus nun ausser Zweifel,
Daß Weiber zehnmal ärger sind,
Als Tyger, Sturm, Fels, Strom, und Teufel.

Die Belagerung von Weinsberg im Jahre 1140.

O Muse! Sey nur itzt mir gut,
Ich will vor allen Dingen
Den frauenzimmerlichen Muth
Der alten Welt besingen.

Kund sey nun jedermänniglich,
Wie Konrad einst der Dritte
Das Städtchen Weinsberg fürchterlich
Zu stürmen sich bemühte.

Doch war er zu gewissenhaft
Im Plündern und im Rauben,
Um nicht zuvor der Frauenschaft
Den Abzug zu erlauben;

Und

Und dieses zwar cum clausula,
All jenes mitzuretten,
Und aufzupacken, was sie da
Am allerliebsten hätten.

Flugs luden sie, wie einen Sack,
Der Nachwelt zum Exempel,
Die Männer auf, und huckepack
Hinaus damit zum Tempel.

Da konnten die Eroberer
Am leeren Nest sich letzen,
Und sich anstatt dem Weiberheer
An ihre Kunkeln setzen.

Seitdem sucht unsre Frauenschaft
An Muth sie zu besiegen;
Sie **tragen** noch so meisterhaft,
Allein — nur, wann sie liegen.

Warnung vor Wespen.

O Mädchen! Wespen sind die Gecken;
Traut nicht, sie wollen euch nur hecken,
Und habt ihr einmal ihren Stich gefühlt,
So fliehn sie fort — und eure Wunde schwillt.

Bacchus der zweyte.

War einst ein Mann in Oesterreich
(Weis eben nicht den Flecken:)
Der ließ sich, Reichsprälaten gleich,
Den Oesterreicher schmecken;
Und, traun, im Rausche fiel's ihm ein,
Er möchte selbst wohl Bacchus seyn.

Ho, sprach er, daß ichs werden kann,
Ist eben nicht unmöglich;
Ich bin, wie er, ein junger Mann,
Der Wein berauscht mich täglich;
Und, item, seinen Domherrnbauch,
Und Kupfernase hab' ich auch.

Sagt, hat er wohl des Weines mehr,
Und mehr der grossen Fässer?

Sind seine Reben geistiger?
Versteht er's Trinken besser?
Ist lärmender sein Bacchanal
Als meins in jedem Karneval?

Mir jauchzt die Winzerinn so schön,
Als je ihm die Mänade,
Und pah! — Mein Pachter als Silen —
Was macht der für Parade?
Den Thyrsus flecht' ich selber mir,
Und Esel giebt's die Menge hier.

Ich bin's, ich bin's mit Haut und Haar!
Sagt doch, was fehlt mir ferner? —
Ey, sprach sein Nachbar, guter Narr!
Wo hast du denn die Hörner? —
Ha! rief er, um gekrönt zu seyn,
Darf ich nur deine Tochter freyn.

Bu=

Buzephal.

Der große Buzephal litt keinen auf dem Leibe,
Als seinen Herrn;
Ich freyte gern,
Fänd' ich die Tugend nur auch einst bey meinem Weibe.

Der Betrunkne an seinen Rausch.

Piano, Vetter! hübsch gerade!
Nicht so nach kreuz und quer;
He, siehst du denn bey lichtem Pfade
Schon keinen Fußsteig mehr?

Du machest mir die Knie schlottern,
Und glühen das Gesicht,
Und meine Zunge sto — sto — stottern,
Und stör'st mein Gleichgewicht.

Verdoppelt schwimmen Land und Leute
Vor meinem Aug' umher;
Im Ohre braust's. — Ich soff doch heute
Bey weitem noch kein Meer?

Hu,

Hu, meine Frau wird mich kuranzen,
Bis sie sich heisch gekeift;
Denn heute muß ich leider tanzen,
Wie mir Madame pfeift. —

He, Räuschchen, du, — ich wollte schwören,
Hast Allianz mit ihr;
Ihr beyde sucht mich zu bethören,
Und frevelt stets an mir.

Ihr beyde nehmet oft zur Wette
Den Kopf mir gräulich her;
Sie macht ihn mir im fremden Bette,
Und du im Keller schwer.

Doch eine lange, lange Nase
Will ich euch beyden drehn,
Und fortan mit dem Wasserglase
Im Gegenbunde stehn.

Dieß soll den Eingang dir verschliessen,
Soll ein Kordon mir seyn,
Und Kontumaz wird halten müssen
Das kleinste Schlückchen Wein.

Ha, dieses Bündniß zu versiegeln
Versäum' ich länger nicht;
Und ganz Europa soll sich spiegeln
An meinem Gleichgewicht.

An die Dinte.

Itzt soll Sie Ihr Matronenkleid
Wahrhaftig nicht mehr schützen!
Madam, mir wär' es ewig leid,
Das Tempo nicht zu nützen,
Wo ich Ihr kund vor jedermann
Den Text recht weidlich lesen kann.

Sie ist die Ordenspriorinn
Von allen Kupplerinnen;
Noch ist seit Ihrem Anbeginn
Kein Billet doux erschienen,
Das unter eines Gecken Hand
Nicht eigentlich durch Sie entstand.

Den schwärzesten Charakter hat
Ihr die Natur gegeben;

Beschmutzt wird, wer sich ihr nur naht;
Mit neidischem Bestreben
Schwärzt Sie, wo Sie nur immer kann,
Das weiße Kleid der Unschuld an.

Sie läßt zu Honigworten sich
Gern und geschmeidig finden,
Und ist doch bitter innerlich,
Wie Galle und Absynthen;
So ganz ein Bild vom Tellerfreund,
Der anderst spricht, und anderst meynt.

Sie kennet ihren Einfluß gut,
Mischt Sich in alle Sachen,
Weis durch die Rabulistenbrut
Sündtheuer Sich zu machen;
Schon manchen hat um all sein Geld
Ein Advokat durch Sie geprellt.

Doch

Doch — diente Sie nur in Kanzleyn,
Den Säckel auszuplündern,
So ließ' ich fünf gerade seyn,
Und wollte Sie nicht hindern;
Allein beym Arzte hat Ihr Saft
Oft Geld und Leben hingerafft.

Sie schmiedet alle Ketten, die
Den armen Schuldner binden,
Daß ihn die Gläubiger oft, wie
Sankt Bartholmäen, schinden;
Denn hat es einmal Schwarz auf Weiß,
So trotzt das Wucherergeschmeiß.

Wer nichts als seinen Namen schreibt,
Wird reich, und braucht Sie wenig;
Allein die Authorzunft — die bleibt
Ihr immer unterthänig,

Und ist dabey (daß Gott erbarm!)
Trotz allem Schweiße bettelarm.

Ihr ist ein Todesurtheil, wie
Ein Liebesbrief, willkommen;
Ob Voltair', oder Pochlin Sie
In seinen Dienst genommen,
Ist einerley für Ihren Kram;
Pfui Teufel, schäm Sie sich, Madam!

Sie übertrifft an Bitterkeit
Die herbsten Magenpillen;
Drum braucht man sie auch ungescheut
Zu höhnischen Pasquillen,
Wie manches unter Bubenhand
Auf manchen grossen Mann entstand. —

Kurz, aus Pandora's Büchse schoß
Kein Unheil, das nicht minder

Auch aus den Dintenfäßern floß.
Zum Schreck für Christenkinder
Füllt sie sogar der Vatikan
Sehr oft mit feilen Blitzen an.

Und nun soll Sie zur Straffe mir,
Um nach Verdienst zu büssen,
Mit Ihren eignen Thränen hier
Sich selbst verklagen müssen;
Und bald kömt all das Skandalum,
Im offnen Druck an's Publikum.

An den Federkiel.

So eben stellt' ich zum Gespött
Die Hausfrau auf den Pranger;
Doch die erzürnte Muse geht
Itzt noch mit etwas schwanger —
Mit einem Schimpfgedicht auf ihn,
Herr Leiblaquey der Kupplerinn.

Er beuth sich ihr stets willig an
Zu ihren Schelmenstücken,
Mischt sich in jeden schwarzen Plan,
Und weis um alle Tücken,
Und setzet alles unverweilt
In's Werk, was sie ihm mitgetheilt.

Mit seiner Abkunft mach' er ja
Nicht vieles Federlesen,

Da seine selige Mama
Die dümmste Gans gewesen;
Dem Vater war am Küchenherd
Sein Amt als Flederwisch beschert.

Kaum hatt' ihn der emanzipirt,
So schlich er, wie ein Mündel,
Der seinen Vormund erst verliert,
Mit anderem Gesindel
In das Bordel der Kupplerinn
Als ein getreuer Kunde hin.

Sein Ruf war nun einmal befleckt;
Allein beym ersten Schritte
Ward er auch schon gleich angesteckt,
Und pflanzte nach der Sitte,
Wohin er kam, an jedem Ort
Die skandalöse Erbschaft fort.

Sein Arzt, Herr Federmesser, schnitt
Ihm manches Stück vom Leibe;
Allein was half's? — Der Appetit
Zum alten Zeitvertreibe
Stieg mächtiger in ihm empor;
Er trieb's noch ärger, als zuvor.

Leichtfertig, marklos, zephyrlich,
Wie unsere Gecken alle
Buhlt er um jede Hand für sich,
Und zeigt in manchem Falle
Durch das, was ihm vom Munde fließt,
Daß Frau Mama ein Gänschen ist.

Zwar seine Ahnen meynten es
Mit ihrem Schnattern redlich;
Allein sein aberwitziges
Geschnatter wird oft schädlich,

Und greifft so manchen großen Mann
Mit teuflischer Verläumdung an. —

Wie? Was? — Ich glaube gar, er droht
Mir einen Klecks zu machen?
Nein! Damit hat es keine Noth!
Da schneid' ich ihm mit Lachen,
Als wär' es blosser Zeitvertreib,
Im Nu ein derbes Stück vom Leib.

Hier, bey der schwarzen Hausfrau soll
Man ihn am Pranger stehen,
Und dieses Sündenprotokoll
An seinem Halse sehen;
Drauf pack' er sich mit Stumpf und Stiel
In das Pennal, Herr Federkiel!

An das Papier.

Ich, der mit Foltern deine Feinde beide
Zum Selbstbekenntniß ihrer Schande zwang,
Ich zwinge sie, daß jeder doppelt leide,
Nun auch für dich zu einem Lobgesang.

Dir ward, sind gleich nur Lumpen deine Ahnen,
Ein hoher Reichthum an Verdienst beschert;
Bey uns giebt das Verdienst begrabner Ahnen
So manchem Lumpen seinen ganzen Werth.

Gezeuget aus der Druckerschwärze Sammen
Vom Herrn Papa dem Preßebengel, geht
Durch dich hervor (Geheiligt sey ihr Namen!)
Das Göttermädchen — die Publizität.

O diese schützt mit Feyenmacht die Rechte
Der Menschheit wider der Tyrannen Wuth,
Und stürzt des Fanatismus Henkersknechte,
Und saget Gott für seine Schöpfung gut.

Zwar höhnt der Mißbrauch ausgeschämter Buben
Oft frevelnd deine göttliche Geduld!
Allein was folgt? — War an den Folterstuben
Der Hermandad die Christuslehre schuld?

Ists deine Schuld, wenn dich die Skriblersünden
Zum Tummelplatz der Raserey entweihn,
Um der Vernunft die Fehde anzukünden,
Und Pasquillantengeifer auszuspeyn?

Du duldest nur. Und wenn der Aberglaube
Sich gleich aus dir nur Lukaszettel schnitzt;
So werden doch vor der Verwesung Raube
Der Weisheit Schätze nur durch dich geschützt.

Was vor Jahrtausenden der Mäonide
Der Ewigkeit zum Troz entgegen sang,
Giebst du Jahrtausenden. Von jedem Liede
Der Vorwelt dankt man dir den Wiederklang.

Du giebst dem Dichterruhm die raschen Flügel
Im kühnen Aufschwung zur Unsterblichkeit;
Indeß der Stümpertroß am niedern Hügel
Mit Staube sich als Maulwurf überstreut. —

Nur eine Bitte! — Wenn geschwellt vom Neide
Nachdruckergeiz dich zwingt zu Mord und Raub,
So lodre gleich Medeens Zauberkleide
In Flammen auf, und brenne sie zu Staub.

Die Klapperschlange.

Schach Löwe lag, ermüdet vom Geschäfte,
Des Tags in stolzer Abendruh,
Und nickte sanft dem Schöpfer neuer Kräfte
Dem traulichen vergnügten Schlummer zu;
Kaum hört' er noch das wogende Getümmel
Des unzählbaren Volks, das lärmende Gewimmel
Muthwilliger Zerstreuungen, die Berg und Thal
Belebten, und den fernsten Widerhall
Zum Mitgenuß bestachen. — Doch nicht lange,
So wand sich an dem steilen Felsenpfad hinauf
In tausend Krümmungen die kluge Klapperschlange,
Und both dem Schach ihr Hoftalent zum Kauf.
In sieben Knotten demuthvoll geschlungen
Lag sie vor ihm, und sprach: „ Sir, es ist hohe Zeit!
„ Schon brüllt der Aufruhr laut; Veränderungen
„ Bedrohn das Reich; der Thronen Sicherheit

„ Ist

„Ist an des Pöbels Laune nun verrathen!
„Zerstöre, Sir, das schändliche Komplot!
„Was mein Talent vermag, das steht dir zu Geboth;
„Ich bürge kühn dir für die Ruhe deiner Staaten.
„Wen meiner Schuppen Glanz nicht blenden kann,
„Den schreckt die Klapper; will ein Waghals sich mir
nahn,
„So fühlt er, zwanzigfach von mir umschlungen,
„Im Todeskrampf zu spät, daß er zu früh gerungen;
„Patriotismus schärfet mir den Zahn;
„Und, wo ich deinen Feind nicht beissen kann,
„Da, Sir! (Vertraue kühn auf meinen Eifer!)
„Ha! da vergiftet ihn zum mindesten mein Geifer.“
Den Schach erschütterte die drohende Gefahr,
Und machte ihn, so tollgeträumt sie war,
Auf einmal trüb, mißtrauisch, und beklommen;
Und da sich jeder Hof der Welt
Stets kriechende Geschöpfe hält,
So ward die Schlange auch in Gnaden aufgenommen,

Und

Und nun zum Genius des Thrones aufgestellt.
Jtzt ließ sie laut die stolze Klapper schallen,
Und machte Lärmen, wie ein Journalist;
Sie biß, und schoß, und geiferte nach Allen.
Verläumdung, Unsinn, Raserey und List
Erweckte bald die Edleren im Reiche
Zur Gegenwehr; sie strömmten zu dem Thron,
Und foderten vom Schach, die Nation
Und seinen Hof von dieser Höllenseuche
Zu reinigen. Allein der Schach war taub.
Hört! was geschah? Ein Heer ergrimmter Bären,
Von Wölfen unterstützt, fiel nun auf Mord und Raub
Jhm in das Reich, um alles zu verheeren.
Wie soll nun **er**, der sich verrathen wähnt,
Auf seines Volkes Muth, und Treue bauen?
Er zittert vor dem Freund, den er mißkennt,
Noch mehr als vor des Feindes Wuth in seinen Gauen.
Schon war die Felsenburg von einer Schaar
Verwegner Bären eingeschlossen; feig und bange

Barg

Barg sich im Felsenritz die Klapperschlange,
Und ließ den Schach allein in der Gefahr.
Allein, kaum drang der Ruf zu den Vasallen,
So flogen sie, um mit vereinter Macht
Die Feinde ihres Fürsten anzufallen,
Und sieh — gewonnen war die heiße Schlacht.
Viktoria! Der große Schach soll leben!
Der ganze Wald erscholl vom Siegsgeschrey;
Der Löwe hörte auf, vor Angst zu beben,
Und selbst die Schlange kroch herbey.
„Sir! sprach der Leopard, du bist gerettet!
„O schenk' uns wieder deine Huld,
„Und dein Vertraun, das ohne unsre Schuld
„Der Schlange List in deiner Brust getödtet.“ —
Nun sah sie sich entlarvt; der rothe Kamm
Schwoll grimmig auf, und wilde Funken sprühten
Aus dem verwälzten Aug, das Scham und Zorn
durchglühten;
Sie zischte, pfiff, und klapperte, und schwamm

In weggeknirschtem Geifer. — Da entbrannte
Des Löwen Wuth: „Fort, rief er, fort vom Thron!
„Fort, Scheusal, das ich nun zu spät erkannte!
„Gut, edel, groß ist sie, die Nation,
„Die du verläumdest! Fort, eh deine Zähne
(Hier sträubte sich im Grim die stolze Mähne)
„Eh sie am Ende selbst in meine Brust sich haun!
„Wer Staaten schützen will, soll keiner Schlange
traun.“

Grab=

Grabschrift eines Gehenkten.

Die Parze spann für diesen Mann zu fein;
Drum tauscht' er einen Strick sich für den Faden ein?

Warnung.

Mädchen, traut der Dichterliebe nicht;
Denn sie ist gewöhnlich — nur Gedicht.

Der

Der Invalid an seine Krücke.

O stütze noch den Lebensmüden,
Der froh zum Grabe wankt,
Und dir für deinen Dienst hienieden
Aus vollem Herzen dankt.

Das Bischen All, was ich besitze,
Wie wollt' ich mir's erfleh'n?
Wie wollt' ich ohne deine Stütze
Im Lande — betteln gehn?

Du nährest den, den man verstossen,
Wohlthätig in der Noth;
Und doch wird keiner von den Grossen
Bey deinem Anblick roth.

Gesegnet sey die schlanke Fichte,
Aus der man dich geschnitzt,
Gesegnet von dem lahmen Wichte,
Den sie im Jammer stützt.

Wie stand sie einst an Kraft, und Fülle
So frisch und stark, wie ich!
Wir fielen — ich im Schlachtgebrülle,
Und sie im Hain für mich.

Nun ist sie eines Helden Krücke,
Sie, die dem Sturme stand —
Des Helden, dem sein Mißgeschicke
Statt Lorbern Dörner wand.

Wir Thoren fliegen zum Gewehre,
Und ärndten hinterdrein
Der Armuth Lumpen statt der Ehre,
Und Holz für unser Bein.

Und doch — mit thränenvollem Blicke,
In den mein Herz sich gießt,
Dank' ich dir, liebe, theure Krücke,
Daß du mein Alles bist.

Dir dank' ich jede kleine Gabe,
Dir jeden Bissen Brod,
Den segnend mir von fremder Habe
Das karge Mitleid both.

Dafür sollst du in wenig Tagen
Auf meinem Grabe stehn,
Und jedem durch ein Blättchen sagen,
Was er an dir gesehn:

Den magern Rest von dem Gewinnste,
Den ein Soldat erwarb,
Der für den Schweis gerader Dienste
Als lahmer Bettler starb.

Auf den Tod
Joseph des zweyten.

Stimmt eure Harfen dumpf zu Trauertönen,
Ihr deutschen Sänger! — Joseph ist nicht mehr!
Der Ruhm der Thaten, die sein Leben krönen,
Verkündet laut: Nie war ein Fürst, wie er.

Kaum hatte er den Herrscherpfad betreten,
Als rings um ihn die Nacht der Dum̃heit schwand;
Ein zweyter Hermann brach er Deutschlands Ketten,
Und schützte wider Rom sein Vaterland.

Des Aberglaubens läppische Pagode
Riß kühn sein Arm von ihrem Wolkenthron;
Und göttlich strahlten nach des Götzen Tode
Die Sonnenblicke der Religion.

Ihm danken wir's, wenn nicht mehr in Biretten
Ein Kopf voll schiefer Vorurtheile steckt,
Und wenn kein Bettelmönch für Amuletten,
Des Landmanns Geld in seine Zelle trägt.

Er rief die eingekerkerte Vestale,
Im Arm der Freyheit wieder aufzublühn,
Und wies den Mönch vom schäumenden Pokale
Zur Arbeit in den Weinberg Gottes hin.

Sein Fuß zertrat die giftgeschwollne Hyder,
Den Fanatismus, der nach Blute schnaubt;
Und Gottes Duldung schlang uns fest an Brüder,
Die der Verfolgungsgeist uns einst geraubt.

Auf Josephs Wink sahn wir im vollen Flore
Den reichen Lenz der freyen Künste blühn,
Und durch des milden Friedens offne Thore
Mit Saitenklang das Chor der Musen ziehn. —

Itzt

Itzt scholl der Donnerton der Kriegstrompete,
Doch störte er den Lenz der Künste nicht,
Zertrennte nicht die schwesterliche Kette,
Die sich der Musenbund aus Blumen flicht.

Der rege Feuergeist trieb nun den Grossen
In's Feld mit seiner Krieger treuen Schaar,
Und sieh, er theilte mit den Kampfgenossen
Nur allzurastlos Arbeit und Gefahr.

Erschöpft kam er in unsern Arm zurücke,
Und suchte Ruhe, doch er fand sie nicht!
Der belgischen Bigoten schwarze Tücke
Zerriß empört die Bande ihrer Pflicht.

Empörung schwang die Eumeniden = Fackel
In Hungarn wüthend gegen Josephs Thron;
Der Ruf der Meuter war des Volks Orakel,
Und Raserey ergriff die Nation.

Be=

Bestürmet von so schrecklichen Gewittern
Zerfiel des Weisen segenvoller Plan;
Doch konnt' ihn nicht des Undanks Grimm erschüttern,
Im Meuter liebt' er noch den Unterthan.

So strebte Josephs Geist im Wogendrange,
So baute er an seiner Staaten Glück,
Und keine Macht hielt in dem Heldengange
Den Einzigen, den grossen Mann zurück.

Er härmte sich, ganz wider Fürstensitte,
Für uns in edler Selbstverläugnung ab;
Sein heißer Wunsch war seiner Staaten Blüthe,
Und seine Vatersorge ward sein Grab.

Er ist dahin! — Auf ewig nun geschlossen
Der allumfassende Regentenblick! —
Doch ewig lebt der Nachruf dieses Grossen:
Der Deutschen Stolz war er, — der Deutschen Glück.

Auf Loudons Tod.

Facta Ducis vivent, operosaque gloria rerum,
Hæc manet, hæc avidos effugit una rogos.
Ovid. ad Liviam.

Er ist nicht mehr! — So spricht aus jedem Blicke
Die Thräne, die der stumme Schmerz ihm weiht!
Doch keine Thräne bringt ihn mehr zurücke;
Sein Ruhm allein lebt eine Ewigkeit.

Für ihn, der eigne Grösse nur belohnte,
Für ihn war jeder andre Lohn zu klein,
Er wurde alles, was er werden konnte,
Und, was er war, ward er durch sich allein.

Ein Heer verwegner Hindernisse hatten
Den grossen Mann an Siege schon gewöhnt,
Eh noch sein Muth, und seine Heldenthaten
Im Schlachtgefild mit Lorbern ihn gekrönt.

Bald lernte der Physiognom der Brennen,
Dem seine Miene einst so lästig schien,
Ihn reuig in verlornen Schlachten kennen,
Und sah sein Heer vor dem Verschmähten fliehn.

Der Preußen Blut bethaute rings die Felder,
Wo Loudons kühne Siegerfahne flog;
Und rings erhoben sich ihm Lorberwälder,
Wohin der Held mit seinen Helden zog.

Sein Adlerblick, der die Gefahr zerstreute,
Wie eine Wolkennacht der Sonnenstrahl,
Entflammte unser Heer, und prophezeyte,
Wie ein Komet, des Feindes nahen Fall.

So unerschüttert steht kein Fels im Meere,
Wie Loudons Muth dem Kampf die Stirne both;
Er war Theresens Schild, und Oestreichs Ehre,
Er kam, und sah, und siegte, wie ein Gott.

Doch hemmte bald der Frieden seine Siege;
Theresens Milde sprach: Es ist genug;
Bis er auf Josephs Wink im neuen Kriege
Den Muselmann, wie einst den Preußen schlug.

Hier schmetterte sein Donner Selims Vesten,
Hier sank der Mond zerstückt von Belgrads Höhn,
Und schaudernd sah man auf zerstörten Resten.
Die Schreckenfahne des Erobrers wehn.

Und diesen Mann, den jede Welt bewundert,
Deckt nun vor unserm Blick das stille Grab;
Schon nahm das eigensinnige Jahrhundert
Mit Stolz zurück, den es mit Stolz uns gab.

Und einst, wenn die Jahrhunderte sich messen,
Wird auf der Vorzeit, und der Zukunft Reihn
Das glücklichste, das dich, o Held, besessen,
Stolz niedersehn, und sagen. **Er war mein.**

An den Wahn.

Du, der die Vernunft, gleich einem Kinde,
Ewig an dem Gängelwagen führt,
Und in dieses Labyrinths Gewinde
Oft hienieden ihr zum Irrwisch wird,
Lehre mich, dich würdig zu besingen,
Sey es auch nur blosser eitler Wahn,
Daß dein eignes Loblied mir gelingen,
Daß ein Lied von mir gefallen kann.

Kühn, und stolz auf seinen Götterfunken,
Dringt der Mensch in Nacht, und Ewigkeit,
Ringt nach Wahrheit, und hascht wonnetrunken,
Statt der Göttinn nur ihr Wolkenkleid,

Bleibt

Bleibt entzücket an der Schwelle stehen,
Wähnt sich in dem Arm der Göttinn da,
Sieht sich blind, um endlich einzusehen,
Daß er — nichts vom Heiligthume sah.

Du allein bist unsres Geistes Wiege,
Wo der Drang nach Weisheit ruhig schläft,
Ist dein Wiegenlied gleich eine Lüge,
Und nur Täuschung ewig dein Geschäft.
Jedem wirft dein falscher Zauberspiegel
Stets das Bild, das er sich wünscht, zurück;
Und authentisirt von deinem Siegel,
Gilt ein Nichts oft für das höchste Glück.

Du allein führst oft zu großen Thaten,
Die in Erz und Marmor Kronos gräbt;
Gerne stirbt man, wenn ein Lorberschatten
Nur der Ruhm des Sterbenden einst lebt;

All die Freuden dieses Lebens biethet
Mancher Sterbliche so gern zum Preis,
Daß er seinem Ruf' ein Plätzchen miethet,
Wann er selber nichts mehr von sich weis.

Und woher die Größe all der Thaten? —
Sie ist dein, so wie der Thatentrieb:
Beutelschneider stehn im niedern Schatten,
Aber Größe schmückt den Kronendieb;
Strassenräubern lohnt der lichte Galgen,
Doch dem Länderräuber glänzt ein Thron;
Straffe droht, wo sich die Kleinen balgen,
Nur die Großen haben Ruhm davon.

So hüllt deine Zauberkraft Verbrechen
In das Strahlenkleid der Tugend ein;
Stets getäuscht will nun, um sich zu rächen,
Der Betrogne selbst Betrüger seyn;

Jeder

Jeder schwört zu deiner Lügenfahne,
Jeder ist auf Kosten andrer klug;
Du begünstigest die kühnsten Plane,
Und der Würfel fällt für den Betrug.

Ueberall von Anderen betrogen,
Die er rächend wieder selbst betrügt,
Fühlt so mancher, der genug gelogen,
Daß er sich am Ende selbst belügt.
Wühlt man nicht im Wahn, sie zu beglücken,
Zum Verderben ganze Staaten um?
Würgt man nicht, um sich mit Ruhm zu schmücken,
Oft in Schlachten seinen eignen Ruhm?

Sucht man nicht, von dir, o Wahn, geleitet,
Auf **getrennten** Pfaden hier sein Glück?
Stößt, was diesem Seligkeit bereitet,
Jenen nicht in tiefe Schmach zurück?

Das Verdienst hob manchen in die Höhe,
Mancher fiel, weil er verdienstvoll war;
Ueber manchen ruft die Menschheit Wehe,
Der ein Abgott seines Volkes war.

Schrott und Korn von aller Erdengröße
Garantiret uns nur dein Gepräg;
Unser Geist verräth dir seine Blöße
Allzuoft, von deinem Mohne träg;
Schlafsucht hemmet ihm die müde Schwinge,
Dein Sirennenton lullt ihn zur Ruh,
O wie nickt er da so guter Dinge
Der Bequemlichkeit den Beyfall zu!

Was ist denn hienieden unser Wissen?
Welchen nimmermüden Bienenfleiß
Opfert man, um endlich sehn zu müssen —
Nicht wie viel? wie wenig nur man weis!

Und des Geistes Wächter, unsre Sinne —
   Gängelt sie nicht Blendung und Betrug?
Springt durch sie nicht oft die falsche Mine,
   Weil der Wahn auch sie in Fessel schlug?

Dennoch ist, o Wahn, dein Nebelschleier
   Wahre Wohlthat für des Menschen Blick;
Schmölze vor der Wahrheit Sonnenfeuer
   Nicht so mancher in sein Nichts zurück?
Semele soll nicht den Donnrer sehen,
   Ikarus büßt den verwegnen Flug;
Du nur träufelst Balsam auf die Wehen
   All der Wunden, die oft Wahrheit schlug.

Alle Ruhe ist für uns verloren,
   Wenn wir sehn, was deine Nacht verhüllt;
Glücklich sind hienieden nur die Thoren,
   Weisen wird das Glas mit Gift gefüllt.

Du

Du nur schlingest uns in sanfte Bande,
Angenehm wird unser Herz berückt;
Nur im wonniglichen Feyenlande
Deines Taumels ist der Mensch beglückt.

Wie so sicher träumet sich die Liebe
In der Unschuld reines Paradies,
Ahnet nicht, daß sie der Sturm der Triebe
Auf die Sandbank einer Phryne schmiß!
Ruhig schläft der Mann in seinem Bette,
Während ihn sein Weibchen dreyfach krönt,
Und der Fürst umarmt heut seine Räthe,
Die er morgen als Verräther kennt.

Selbst der Glaube eifert mit den Moden
Ueberall an Manigfaltigkeit;
Der Bramine opfert den Pagoden,
Während Memphis Ochsen Weihrauch streut;
Hier

Hier kniet einer bethend vor der Sonne,
Dort ein andrer vor dem Affenzahn; *)
Dieser bethet ein Idol vom Thone,
Jener einen Wasserratten an. **)

Tollkühn ficht der Türk' im Schlachtgewühle,
Weil ihm jenseits eine Houris winkt;
Und der Mönch auf seinem weichen Pfühle
Sieht den Himmel offen, wenn er singt.
Nach dem Nabel schielen Hesikasten, ***)
Um das Licht vom Tabor da zu sehn,

Und

*) Die Malabaren, und die Bewohner der Insel Zeilon verehrten einen Affenzahn. Als dieser im Jahre 1554. den Portugiesen in die Hände fiel, verbrannten sie ihn, obgleich Zeilon ihnen eine Summe von 700000 Dukaten dafür anboth.

**) Ichneumon, eine Art von Wasserratte, des Krokodils Todfeind, wurde, wie das Krokodil selbst von den Aegyptiern göttlich verehret.

***) Die Hesikasten waren Mönche vom Berge Athos, welche die wahre Vollkommenheit in dem höchsten

Grade

Und dann als geheiligte Phantasten
In das Reich des Himmels einzugehn.

Glücklicher durch jeden seiner Schritte
Wallt der Pilger in's gelobte Land,
Wo im Kreuzzug einst der Frank und Britte
Tod und Heil auf Roms Parole fand;
Glücklich ist, wer sich mit frommen Muthe
Wie Origenes kombabisirt,

Grade der Betrachtung zu finden glaubten. Sie wähnten, das Licht der Heiligkeit entspringe in ihren konvulsivischen Verzückungen aus dem Nabel, daher man sie auch Omphalopsiques nannte. Sie guckten beständig dahin, um das Licht vom Tabor zu sehen. Barlaam griff diese Meinung an, und versammelte eine Synode, um sie zu verdammen, wurde aber in derselben selbst verdammt, und der Wahn dieser Mönche wurde so vollgiltig, daß in Konstantinopel fast jedermann nach seinem Nabel schielte, um das Licht vom Tabor zu sehn; ja selbst Männer verliessen ihre Frauen, um dieser heiligen Uebung obzuliegen.

Wer mit Geisel, Strick, und Büßerkutte
Zum Tyran an seinem Leibe wird.

Denn wo läge wohl das Mark des Glückes,
Als im Beyfall unsrer eignen Brust?
Ist nicht oft der Günstling des Geschickes
Innrer Ruh' am mind'sten sich bewußt? —
Nur die Tugend giebt der Seele Frieden,
Nur das Laster, sagt man, brütet Qual;
Doch, was beyde sind, ist nicht entschieden, *)
Wahn beherrscht auch hier das Weltenall.

Hängt nicht Priesterfluch bey uns an Thaten,
Die am Ganges Dienst der Gottheit sind?
Hält man Ketzer nicht für Höllenbraten?
Halten nicht die Ketzer uns für blind?

Hat

*) Die Sekte der Disziplinisten in Engeland, welche im 6ten Jahrhunderte einriß, behauptete, daß alles, was die Schrift nicht mit ausdrücklichen Worten gebiethet, oder verbiethet, Sünde sey.

Hat ein Weiser je den Punkt erklügelt,
Wo die Tugend an das Laster gränzt?
Hat man je die Pforte aufgeriegelt,
Wo die Wahrheit ohne Schleyer glänzt? —

Holder Wahn mit deiner Blumenkette,
Die der Geist in Schäferstunden flicht,
Du nur bists, zu dem ich stets mich rette,
Vor der Wahrheit fürchterlichem Licht.
Laß mich immer unter Blumen wühlen,
Laß mich taumeln in dem Wonnerausch!
Mag der Weise stets sich nüchtern fühlen;
Nimmer — nimmer reizt er mich zum Tausch.

Die

Die Schlüsselgewalt.

Zween Schlüssel führet Rom auf jeder Bulle
Zum Himmel einen, und den andern zur — Schatulle.

An Zevs.

Als Kuh stand Jo einst vor dir —
Mirakel! — und du wardst kein Stier.

Liebes=

Liebeserklärung eines Schuhmachers.

O wüßtest du doch, liebes Lischen,
Wie jämmerlich der Schuh mich drückt,
Seit mir dein kleines, schmuckes Füßchen
So grausam den Verstand verrückt.

Als ich dir den Pantoffel flickte,
Lieb Lischen, da zerriß mein Herz,
Und wie ich an dem Absatz zwickte,
So zwickte mich der Liebe Schmerz.

Kupido's Pfeil fuhr, wie die Ahle,
Mir in die Brust bey jedem Stich;
Die klopfte mit des Hammers Schalle
Zur Wette stark und laut für dich.

Nun schlägt er all mein Flehn und Trachten
Fest über'n Leisten deiner Huld,
Und läßt, wie angepicht, mich schmachten
In jämmerlicher Ungeduld.

Seh' ich auf meinen Knieriem nieder,
So denk' ich an das Eheband,
Und statt der Quater kneipp' ich wieder *)
Nur das Modell von deiner Hand.

Seh' ich vom Pumpf **) den Absatz glänzen,
So malt er mir dein Schwarzaug nach;
Die Sohle reitzet mich zu Tänzen
Am hergeträumten Hochzeittag.

Drum

---

*) Kneippen so viel als zuschneiden.

**) Pumpf, ein Handwerks Instrument, die Absätze glänzend zu machen.

Drum geht die Arbeit täglich schlimmer;
  Trotz allem Fleiße schustr' ich doch,
Und setze, denk nur, setze immer
  Die Flecke zollbreit von dem Loch.

Soll ich am Seitenleder stoppeln,
  So papp' ich einen Absatz an,
Und soll ich alte Stiefel doppeln,
  So setz' ich neue Kappen dran.

O Lischen, soll das lange währen,
  Dann gute Nacht, Schuhmacherey!
Schon muß ichs aller Orten hören,
  Daß ich ein Narr geworden sey.

Hilf, Lischen, hilf mir armen Narren,
  Und hemme meines Rädchens Lauf,
Sonst knüpf' ich mich an einem Sparren
  Mit meinem eignen Knieriem auf.

Epistel an meinen Freund

den Freyh. v. Englhard an seinem Vermählungs-tage in sein Stammbuch geschrieben.

In jeden Dichter legte die Natur
Ein Stückchen Docht, das bey dem kleinsten Funken,
Der ohngefähr ihm in die Brust gesunken,
In Flammen schlägt; dieß zeigt ihm nun die Spur,
Sich durch ein Labyrinth von hundert Reimen,
Die lockend ihn bald da, bald dorthin ziehn,
Mit prüffendem Geschmacke Platz zu räumen;
Ein wahrer Pharus ist der Docht für ihn.
Entflammt er sich nun gleich dem Abendsterne,
Der seinem Geist zu Schwärmereyen winkt,
In deren Zaubermeer sein ganzes Selbst versinkt,
Dann wird der Kopf durch ihn zur magischen Laterne,
Wo die Geburten bunter Phantasien,
Rivalen der Natur, belebt vorüberziehn;

Sein

Sein Genius muß ihm so lang die Kerze halten,
Wie Kosby einst dem Sankt Dominikus
Bey dem Brevier, bis im emphatischen Erguß
Gefühl und Phantasie in ihrem Drang erkalten;
Und da nun jedes Ding in dieser Welt
Sein Daseyn stets von anderen erhält,
So muß auch dieser Docht ein Flämmchen finden,
Um sich daran mit Ehren anzuzünden;
Ich zünd' ihn, Freund, an Hymens Fackel an,
Die heute dir zu einer Wonne leuchtet,
Von der noch keine Braut ein Silbchen je gebeichtet —
Die nur ein Bräutigam Kraft Rechtens fühlen kann. —
Anzünden? — Ja, davon war eben itzt die Rede;
Was durch Mordbrennerey sich heut
Für eine heftige, doch bald versöhnte Fehde
Entspann, das bin ich dir zu singen itzt bereit.
Der kleine Schelm, der mit verbundnen Augen
Mehr als ein anderer mit zwanzig Brillen sieht —

Du

Du kennst ihn doch? — jenun, der kleine Schelm
gerieth
In Streit mit Hymen; denn die beyden taugen
Wohl nie zusammen; pocht der eine an,
So trollt der andre flugs sich durch die Hinterthüre,
Doch heute stand ein jeder seinem Mann,
Und jeder that so breit und kühn, wie ihrer viere.
Kaum traffen beyde sich in einem Tempel an,
Als unter ihnen schon der ärgste Zank begann:
„Halt! rief der Sehende dem Blinden:
„Ich spiele heut den Acholyten hier
„Beym Hochzeitfest, darum erlaube mir,
„Die Fackel an der deinen anzuzünden. „ — —
„Nein, nimmermehr, ich kenne dich zu gut,
Rief Amor, „ unsre Fackeln stehlen,
„Wie feindliche Gestirne, sich die Glut,
„Die meine stirbt, um deine zu beseelen;
„Ich zündete sie in Theresens Augen an,
„Und so ein Heiligthum, beym Zevs, verschwendet man
„ An

„An keinen Feind! Du magst dir ein paar Kohlen
„Dort aus der Sakristey vom Weihrauchfaße hollen,
„Von mir bekömst du nicht ein Fünkchen mehr! —
Sankt Hymen schwoll der Kamm bey diesem Spotte:
„Zum leztenmal, gieb deine Fackel her!
Rief er mit Ungestümm, und schwang dem Liebes-
gotte
Die seine um den Kopf: „Wohlthätig ist ihr Licht
„In meiner Hand; nur solch ein Bösewicht,
„Wie du, mißbrauchet sie, um andere zu necken,
„Und Herzen, wie das Stroh, in Brand zu stecken!
„Dir spührt die Polizey an allen Orten nach,
„Um die erschrockne Welt von den Mordbrenne-
reyen
„Die du verübt, und von dem O und Ach,
„Wovon du Schöpfer bist, doch einmal zu be-
freyen;
„Vergüte was du Böses je gethan,
„Und zünde mir die Trauungsfackel an,
„Sonst

„Sonst denunzir' ich dich! — „Pah, auch in Richterstuben
„Siegt meine Macht! Fort, wag' es immerhin
Schrie Amor laut; doch Hymen packte ihn,
Und beyde balgten sich, wie Ministrantenbuben.
Doch sieh, Therese kam mit dir itzt Hand an Hand;
Ein Blick von ihr beruhigte die Fehde,
Die Zänker küßten sich, und tauschten stante pede
Zu der Versöhnung ew'gen Unterpfand
Die Fackeln aus; ein Schwur vereinte Beyde
Zu Leuchterträgern in der Dunkelheit
Der Brautnacht, und so endigte der Streit
Mit einem Wettkampf im Gefühl der Freude. —
Und nun viel Glück, o Freund, zum wollustvollen Gang
Mit dem versöhnten Paar der Brautnachts-Acholyten,
Vergiß nur drüber nicht des ehrlichen Leviten,
Der dir am Traualtar heut die Epistel sang.

Mahomet der zweyte.

Der trotzige Mahomet stürzte mit Wuth
Vor Konstantinopel die Mauern in Schutt,
Und goß seine Macht, wie ein zürnendes Meer
Auf Leichen erschlagener Christen einher.

Nun gieng's an ein Plündern und Morden zugleich;
Man raubte am Gut der Erwürgten sich reich,
Die Siegenden führten die Weiber zum Lohn,
Und Mahomet selber Irenen davon.

So schön, wie die Sonne, so sanft, wie der Mond,
Die Wange so rosig, die Locken so blond,
So jugendlich, wie der erwachende May —
Wie fühlte der Kaiser sich selig dabey!

Sein

Sein Busen, dem Felsen im Meere sonst gleich,
Wie ward er auf einmal so fühlend und weich;
Wie brannte der Liebe verzehrende Glut
Zu Zunder den unüberwindlichen Muth!

Drey Monden verseufzt' er im einsamen Schloß,
Und lag, wie versunken, der Liebe im Schoos,
Vergaß im Genuße Regierung und Staat,
Und schwelgte im Taumel der Lüste sich matt.

Die adlichen Bassen dieß mächtig verdroß,
Sie suchten ihn auf im verborgenen Schloß,
Und riefen: O Kaiser! vor kurzem ein Held,
Und nun von der Liebe zum Sklaven entstellt!

Schnell, wie ein Gewitterschlag, traf ihn das Wort,
Er sandte zum Divan die Mächtigen fort,
Bald hatt' er auch stattlich in fürstlicher Pracht
Irenen zur grossen Versammlung gebracht.

„Hier seht, ob dieß Weib nicht auch Helden bethört!“
So rief er, und riß aus der Scheide sein Schwert;
Rings scholl ein Gemurmel kaum hörbar, und dumpf,
Und huy flog ihr Kopf von dem blutigen Rumpf.

Ihr küßlichen Fräulein, erbaut euch daran,
Und herzet ja nie einen türkischen Mann!
Teutonia's Helden zu minnen ist Pflicht,
Die kosen euch feiner, und köpfen euch nicht.

An Fortuna.

Geschrieben in das Stammbuch meines Freundes K. S.

Madam, Sie mag auch noch so sehr
Ihr stolzes Näschen rümpfen;
Ich bin nun einmal drüber her,
Sie weidlich auszuschimpfen.
Was spielt Sie mir den Schabernack,
Und jagt mir itzt mit Sack und Pack
Den wärmsten Freund von hinnen?
Madam, ist Sie von Sinnen? —

An Blindheit und an Schelmerey
Gleicht Sie Zytherens Knaben,
Und macht sich breit, und prahlt dabey
Mit Ihren Flittergaben,

Als wåre, weis nicht was, daran;
Madam, was Sie verschenken kann,
Sind eitel reiche Lappen,
Und bunte Schellenkappen.

Drum zieht auch nur der Thor allein
An Ihrem Siegeswagen;
Des Weisen Geist ist nicht so klein,
Ihr Sklavenjoch zu tragen;
Groß ist nur der, der Sie verschmåht,
Der Ihre Kartenmajeståt
Als blossen Tand betrachtet,
Und nach Verdienst verachtet.

Und doch wagt Sie es, Menschenwerth
Nach Laune zu taxiren;
Der, dem Sie låchelt, wird verehrt,
Und, wem Sie zůrnt, dem frieren

Die Herzen aller Menschen zu;
Der arme Timon wird im Nu
Vom Tellerfreund vergessen,
Und lernet — Wurzeln essen.

Sie giebt sich oft dem Schurken preis,
Und måstet dicke Båuche
Der Můssiggånger mit dem Schweis
Des Edlen; nur der Reiche,
Der thatlos Ihre Feyenhuld
(Der Henker weis, wodurch?) erbuhlt,
Macht ohne viel Beschwerde
Sich zu dem Herrn der Erde.

Wie mancher schwingt an Ihrer Hand
Sich auf zu Amt und Ehre,
Der kaum mit seinem Gran Verstand
Zum Schneider tauglich wåre!

Sie drückt und neckt den Biedermann,
Und schmeichelt dem, der kriechen kann,
Wär' auch sein Kopf so eitel,
Wie eines Authors Beutel.

Nur Sie erfand mit List und Trug
Die falschen Würfel alle,
Womit, zu fremden Schaden klug,
Die tückische Kabale
Um Menschenwohl hienieden spielt;
Das grüne Aug des Neides schielt
Nach krummen Seitengängen,
Sich jedem vorzudrängen.

Der Neid ist ein Bastard, mit Ihr
Vom Eigennutz gezeuget,
Und von der Amme Geldbegier
Zum Riesen groß gesäuget;

Und dieser heckt mit geiler Wuth
Der Laster unzählbare Brut
Hienieden aus, die Blüthen
Des Segens zu zerrütten.

Verschmitzt weis Sie dem Unbestand
Die Flügel abzuborzen,
Thürmt heut Palläste auf den Sand,
Und untergräbt sie morgen;
Itzt lächelt Sie, wie Mondenstral,
Itzt tobt Sie, wie des Bergstroms Fall,
Und mustert zum erstaunen
Das Heer der Weiberlaunen.

Drum führt Sie auch als Symbolum
Bey Ihrer Rittergilde
Ein Rad, das ewig um und um
Sich dreht, im Aushängschilde;

Da-

Dafür soll man Sie ohne Gnad
Lebendig auf Ihr eignes Rad
Nach minoischen Rechten
Am Rabensteine flechten.

—

Will Sie mit Reue nun bey mir
Sich rein von Schlacken hächeln,
Und Buße thun, so rath' ich Ihr,
Stets meinem Freund zu lächeln.
Wo nicht — so wisse Sie, Madam,
Daß **Freundschaft** Ihren ganzen Kram
Von Prunk und Gold und Ehre
So leicht, wie Nichts entbehre.

Fa=

Familiengemälde,
nach dem Lateinischen des Owen.

Bey Tische ist sie obenan,
Im Bette ist sie unten;
Das macht, sie hat mit ihrem Mann
Sich dahin abgefunden,
Daß sie bey Tage nur regiert,
Und er bey Nacht das Ruder führt.

Die

Die Rache. *)

Schon hatte Fräulein Margarethe
Das zwölfte Schaltjahr überlebt,
Und, ach, als alternde Koquette
Umsonst nach einem Mann gestrebt;

Als Junker Wall ein wackrer Freyer,
Dem es am Gelde nur gebrach,
(Sonst wohl ein Mann voll Kraft und Feuer)
Dem Fräulein in die Augen stach.

Sie lud ihn auf ihr Schloß zu Gaste,
Wo er im stolzen Ueberfluß
Mit ihr ein halbes Jahr verpraßte;
Doch leider ward ihr noch kein Kuß.

Das

*) Die Grundidee zu dieser Ballade borgte ich aus der Aussage einer angeblichen Hexe, die am 14. April 1676. im königlichen Schloße zu Altenburg verhört, und dann lebendig verbrannt wurde.

Das Fräulein fühlte lange Weile,
Drum rückte sie beym Abendschmaus
(Denn alte Jungfern haben Eile)
Einst mit der Sprache rund heraus.

„Mein Schatz! Ein Wörtchen im Vertrauen!
„Macht, wenn es euch hier wohl gefällt,
„Mich zu der glücklichsten der Frauen,
„Und nehmt dafür mein Gut und Geld!" —

Den Junker schüttelte ein Fieber,
Als hätt' ihn ein Gespenst gepackt;
Er zitterte, und hätte lieber
Mit Riesen einen Gang gewagt.

Der Schweis drang ihm aus Stirn und Wange,
Bald ward ihm heiß, bald wieder kalt:
Ach! rief er in dem bängsten Drange,
„Ich bin erst zwanzig Jahre alt!" —

Das Fräulein sah in jedem Blicke
Des Junkers einen Korb für sich,
Stieß aufgebracht den Stuhl zurücke,
und grimmassirte fürchterlich:

„Ha, grimmig falle meine Rache
„Auf den, der meine Gunst verschmäht!“ —
Holl dich der Satan, alter Drache!
Denkt sich der Junker Wall — und geht.

Doch sieh, um die Gespenster-Stunde,
Als hell der Mond am Himmel schien,
(Hans Satan hielt so eben Runde)
Eilt Margreth auf den Kreuzweg hin.

Die wilde Jagd scholl itzt mit Heulen
Und Peitschenknall im Windgebraus,
Und ein Paar Dutzent finstrer Eulen
Posaunten ihre Klagen aus.

„Halt,

„Halt, rief Margrethe, meine Seele
„Verpfänd' ich, Satan, ewig dir!
„Hernieder, Satan, und vermähle
„Itzt als mein Rächer dich mit mir!

„Gieb mir den Zauberring zum Pfande,
„Und Nebel vor- und hinter mir,
„Und schlinge mich in deine Bande,
„Auf ewig — ewig dien' ich dir!“

Still Jagd und Lärmen. Satan lenkte
Den Wagen nieder auf das Land,
Stieg ab, umarmte sie, und schenkte
Der Braut den Zauberring zum Pfand.

„Schön Liebchen, meine Hand zum Bunde!
„Wann sich der Vollmond sehen läßt,
„Dann feyern wir zur zwölften Stunde
„Am Blocksberg unser Hochzeitfest.

„Gieb mir von deinem linken Daumen
„Drey große Tropfen warmes Blut,
„Und streiche sie mir in den Gaumen,
„Wie jede deiner Schwestern thut.

„Hier nimm die schwarze Zaubersalbe,
„Wenn du die Haut damit geschmiert,
„Wird schneller, als der Flug der Schwalbe,
„Dein Körper durch die Luft geführt.

„Um ganz nach Herzenslust zu handeln,
„So nimm auch diesen Gürtel hin;
„Die Feyenkunst, sich zu verwandeln,
„Liegt hier mit Allgewalt darin.

„So lang der Ring den Finger schmücket,
„Ist Nebel vor- und hinter dir,
„Und deine ganze Rache glücket
„Nach deinem Wunsche, folge mir!“ —

Sie folgt', und strich von ihrem Daumen
Drey große Tropfen warmes Blut
Dem Satan hastig in den Gaumen,
Und rannte fort im Drang der Wuth.

Und weiter zog die Jagd mit Heulen
Und Peitschenknall im Windgebraus,
Und das verwünschte Chor der Eulen
Posaunte seine Klagen aus.

Margrethe schlich als eine Katze
Sich in des Junkers Schlafgemach,
Und schreckt' mit einer Ruprechtsfratze
Ihn schon am ersten Morgen wach.

Hui fuhr er auf, und sprang vom Bette,
Doch, ach, vom Frühstück schreckte ihn
Sie wieder auf, und saß als Kröte
Mit giftgeschwollnen Bauche d'rin.

Bey Tische ward ihm jeder Bissen
Mit Assa foetida gewürzt;
Kein Tröpfchen Wein war zu geniessen,
Sie hatte Galle drein gestürzt.

Der Schlaf ward ihm mit lautem Raunen,
Und Bremß-Gemurmel um das Haupt,
Mit Keiffen, Heulen und Miaunen,
Und gräßlichem Geschrey geraubt.

So quälte sie drey lange Tage
Den armen Junker unerhört,
Bis endlich diese Höllenplage
All seine Kräfte aufgezehrt.

Schon wollten ihm die Augen brechen;
Da zeigte sie sich ihm, und sprach:
„Nun fühlst du es, ich kann mich rächen,
„Gieb endlich meinen Wünschen nach!“ —

Al-

Allein schon ward die Brust ihm enger;
Er seufzte: "Gott bewahre mich!
„Da währte meine Qual nur länger;
„Ist mein die Wahl, so sterbe ich."

Er starb; der Himmel sey ihm gnädig! —
Vielleicht liest mancher Ehemann
Dieß Blatt, und seufzt: „O wär' ich ledig!
„Der arme Wall ist besser dran! —"

Kanzeleifer.

Kommt her, ihr lieben Christenkinder!
Und wäret ihr auch noch so grosse Sünder;
In Himmel müßt ihr mir, schrie Pater Viktorin,
In Himmel müßt ihr mir, und wär der Teufel drin!

Der Floh.

Ein alter Floh, der sich bey Hofe
Noch immer treflich durchgebracht,
Und oft von der Maitresse zu der Zofe,
Vom Zöfchen zum Kaplan den Springinsfeld gemacht,
Kurz, ein Kaligula vom Flohgeschlechte,
Der seinen Durst, wohin er sprang,
Im warmen Menschenblut verzechte,
Verhüpfte einst zu seinem Untergang
Sich aus dem Busentuche der Maitresse
Selbst auf des Fürsten Hand. Zwar lag die Grösse
Der drohenden Gefahr nicht in dem weiten Sprung;
Doch Seine Durchlaucht wurden bitterböse,
Erklärten dieses für ein crimen læsæ,
Und zogen sans Pardon den Schelm zur Züchtigung:
Das halt ich nimmer dir zu gute

Rief

Rief der Tyrann, und drückt' ihn, daß er schrie.
Du nährest dich mit eines Fürsten Blute,
Drum stirb, verwegnes Vieh! —
Du — deiner Unterthanen Ruthe!
Wirf nichts mir vor, versetzt das Vieh,
Sie nähren dich mit ihrem Blute,
Und dennoch drückst du sie.

Nänie
am Grabe eines Schmarotzers.

Da liegt er nun der Ehrenmann
Entfernt von Wein und Schmause;
Nur, weil er gratis liegen kann,
Schläft er einmal zu Hause.

Sanft ruht sein fetter Domherrnbauch
Im Bauch der Mutter Erde;
Er fraß zu viel, nun trift's ihn auch,
Daß er gefressen werde.

Sein Foliant von Leibe glich
Der vollen Unschlittvase,
Und oben zeigte leuchtend sich
Der Docht in seiner Nase.

So leuchtete das ew'ge Licht
Genährt vom besten Fette
Aus seinem kupfrigen Gesicht
Schon hier ihm stets zu Bette.

Es leuchte ihm auch itzt voran!
Gott woll' ihn nicht verdammen;
Denn übler wäre keiner dran,
Als er, in Höllenflammen.

Und ach, woher bezahlt der Wicht
Die Fuhr = und Mautgebühren?
Am Gelde arm, reich an Gewicht
Wird er wohl schwer passiren.

Wenn Charon ihn nicht gratis führt,
So bleibt er ewig sitzen;
Und führt er ihn — o weh, wie wird
Der arme Charon schwitzen!

Ist im Tariff der Unterwelt
Der Unschlittzoll gestiegen,
So will denn auch ein Sümchen Geld
Der Fiskus von ihm kriegen;

Und wenn er nicht bezahlen kann,
So wird er konfiszirет,
Und Plutos Kabinet fortan
Durch ihn illuminiret. —

So fließe denn, die Fiskuswuth
Des Pluto zu versöhnen
Auf dieses Grab Kapaunenblut,
Und Wein statt meinen Thränen.

Ein frischer Braten dufte hier
Statt Weihrauch in die Lüfte,
Und ungefälschtes Hornerbier
Dring' in des Sarges Klüfte.

Zwölf große Blutzer pflanz' ich her,
(Stets haßte er die kleinen:)
Und ewig soll, von Trauben schwer,
Ein Rebenstock hier weinen.

Salamo der zweyte.

Zween Männer zankten sich um eine Frau;
Den Zank entschied ihr Nachbar Koriander,
Und sprach: Ihr Narren, nehmt's nicht so genau.
Gebt euch die Hand, und theilt sie miteinander.

Bella Donna.*

Was nie ein Mensch mir glauben kann,
Das will ich itzt erzählen,
Und darum höflichst jedermann
So viel Geduld empfehlen,
Als er, wofern er Knaster schmaucht,
Zu einer grossen Pfeiffe braucht.

Es lebte einmal eine Fey,
Erschlappt an Wang' und Busen,
Kurz, das leibhafte Kontrefey
Von weiland Frau Medusen;

Im

* Bella Donna ist der Name einer bekannten Giftpflanze. Ihre Frucht ist eine Art schwarzer Kirschen, und hat die Wirkung, daß jeder, der sie genießt, rasend wird, und eines schrecklichen Todes stirbt. Man hat sie im Jahre 1788 in einigen Gegenden Oesterreichs häufig angetroffen.

Im Viertel Unterwienerwald
War einst ihr Lieblings Aufenthalt.

Berunzelt, wie ein Pavian,
War ihre Ruprechtsfratze,
Ihr Leder gelber Safian,
Und blank die öde Glatze,
Von Fichtenholz der linke Fuß,
Der Zahn so schwarz, wie Ofenruß.

Doch half sie ihrer Häßlichkeit
Mit lügenhafter Waare,
Und trug nach Laune blonde heut
Und morgen schwarze Haare.
Das thun zwar viele, wie die Fey,
Doch tragen sie stets einerley.

Auf ihrer Wange lag Karmin,
Die Runzeln zu bedecken,

Und,

Und, wer sie küßte, blieb darin
Tief mit der Nase stecken,
Auch setzte sie von Elfenbein
Sich dreyßig blanke Zähne ein.

Das schönste war ihr Aug voll Glut,
Das alle Männerherzen
Mit unheilbarer Liebeswuth
Anzündete, wie Kerzen;
Doch wußte sie bey jedem Rath,
Daß keiner sich was Leides that.

Denn würde ein Galan von ihr
Sich je den Hals verschnüren,
So müßte flugs die Fey dafür
Sich metamorphosiren;
Dieß ward ihr schon vor langer Zeit
Auf einem Kreuzweg prophezeyt.

Ein hungriger Versifikus,
Der stets mit Noth gestritten,
Und sich am scheuen Pegasus
Längst einen Wolf geritten,
Ward leider noch zu guter letzt
Von dieser Fey in Brand gesetzt.

Er stürzte, wie ein Kraftgenie
Schwerfällig ihr zu Füssen,
Faßt' ihre Hand, und deckte sie
Mit überlauten Küssen;
Sein Busen, der von Liebe schwoll,
Zersprengte ihm das Kamisol:

„O Göttin, stille meine Wuth,
„Sonst platzt mir auch der Busen;
„Ich opfre dir mein Hab und Gut,
„Ja selbst die Gunst der Musen;

„Sieh, wie mein Herz dir im Affekt
„Bald forte, bald piano schlägt.“

„O lösche meine Feuersbrunst,
„Die mich zu Staub, und Asche
„Versengt, wenn ich nicht deine Gunst
„Bey Zeiten noch erhasche!“
So krähte der geplagte Hahn
Die alte Henne kläglich an.

„Was? rief die Fey, mir diesen Hohn?
„Nach mir will er itzt streben,
„Nachdem ihm alle Musen schon
„Mit Schimpf den Korb gegeben? —
„Den Augenblick hinweg von mir!
„Er Versifex von Löschpapier!

„Mich, für die mancher Kavalier
„Hell, wie ein Strohwisch, brannte,

„Die man ob ihrer Schönheit Zier
„Stets bella Donna nannte —
„Mich will er Schöps erobern? — Mich?
„Zum letztenmale! troll' er sich!“

So schnarrte sie, und zeigte ihm
Den hochgewölbten Rücken;
Er aber würgt' an seinem Grim,
Als wollt' er dran ersticken,
Und rannte fort, die Liebesglut
Zu löschen in der Danauflut.

Er lief zum Ufer, stürzte schnell
Sich, wie ein Frosch, hinunter;
Doch schwamm er obenauf, wie Oel,
Und gieng nicht einmal unter;
Er hieng all, was er schrieb, sich an,
Und schwamm doch immer obenan.

Er sprang damit von steilen Höhn,
Den Kopf sich zu zerschmettern,
Doch seine Verse flatterten
Um ihn in tausend Blättern,
Und trugen, wie ein Luftballon,
Den Mann frisch und gesund davon.

Nun faßte er den Vorsatz, sich
An Versen todt zu schreiben,
Und mit dem Leser fürchterlich
Sein böses Spiel zu treiben. —
Todt schrieb er zwar sein Publikum,
Er selbst kam aber doch nicht um.

Da sann er nun erboßt, wie er
Sich massakriren könnte,
Bis endlich ihm ein Ohngefähr
Dieß hohe Glück vergönnte;

Denn wenn die Fey zu Bette war,
So war auch all ihr Zauber gar.

Er wagte es, bei später Nacht
Dem Lager zu entschlüpfen,
Und sich, noch ehe sie erwacht,
An einen Baum zu knüpfen;
Denn diesen Tod verdienten all
Die Verse, die er andern stahl.

Am Eichenast sah man ihn hoch
In freyen Lüften fliegen.
(Wenn alle Bäume Deutschlands doch
Dergleichen Früchte trügen!)
Ein Sturmwind pfiff noch mit Gebraus
Ihn laut für seine Verse aus.

Der Sturmwind pfiff auch unsre Fey
Empor vom schwersten Traume;

Flugs roch sie, was dahinter sey,
Und purzelte zum Baume;
Da schauckelte nun ihr Galan
Gleich einem armen Sünder dran.

Hui warf sie wild ihr halbes Ich,
Salopp, Rock, und Kontusche,
Kurz, alles bis aufs Hemd von sich,
Und wurzelte, zum Busche
Verwandelt, an dem Boden fest;
Wie sie noch heut sich sehen läßt.

Als Stengel stand ihr Holzbein da,
Von dichtem Laub' umhangen,
Und statt der schwarzen Augen sah
Man schwarze Kirschen prangen,
Ganz angefüllt mit der Gefahr
Die einst in ihren Augen war;

Denn ihr Genuß wirkt Raserey,
Und brennt wie Höllenflammen;
Auch erbten etwas von der Fey
Die meisten unsrer Damen,
Und noch fühlt mancher arme Mann,
Was eine bella Donna kann.

Der

Der Invalid an sein Holzbien.

Ausgesöhnt mit dem Geschicke,
Und mit lebensfrohem Sinn,
Hink' ich an der trauten Krücke
Glücklich meiner Wege hin.

Zwar verlohr ich in dem Treffen
Meinen Fuß bey Planian;
Doch bald maß der Tischler Stephen
Mir den Substituten an.

Seit ich dich, o Holzbein, habe,
Bin ich fröhlich und vergnügt,
Danke dir so manche Gabe,
Die mir in die Mütze fliegt.

Du bist frey von den Gebrechen,
Die dein Vormann einst gefühlt,
Brauchst, wenn Mücken nach dir stechen,
Die Komasche nicht zum Schild.

Nimmer nehmen dich die Wehen
Arger Hüneraugen mit;
Und den Kerl möcht' ich itzt sehen,
Der dir auf die Zehe tritt.

Niemal wirst du mir gefroren,
Gicht, Geschwulst und Podagra
Lassen dich wohl ungeschoren,
Und kein Feldscherr kömmt dir nah.

Führe auch mit raschem Rade
Ein Fiaker dich entzwey;
Nun, so trüg ich dich gerade
In die nächste Tischlerey.

Als mein weiland Fuß noch lebte,
War mir vor dem allen bang,
Und der Korporalstock schwebte
Hinter mir auf jedem Gang.

Gottes Lohn sey der Kanone!
Nahm sie mir doch nur das Bein;
Ewig wird dafür zum Lohne
Nun mein Schedel sicher seyn.

Seit ich dieses Bein vermisse,
Liebes Holz, ersparest du
Mir im Aufwand für die Füsse
Einen Strumpf und einen Schuh.

Drum wer sparen will hienieden,
Werde hurtig ein Soldat.
Glücklich sind wir Invaliden,
Glücklich, wer ein Holzbein hat.

An Prometheus
von Herrn Direktor Fůger gemahlt.

Der Gǒtterfunken, den, um Bilder zu beleben,
Dein kůhner Ehrgeitz einst vom Himmel stahl,
Der wurde deinem siegenden Rival
Dem großen Fůger — selbst von der Natur gegeben.

Der Schmetterling und der Wurm.

Ein Schmetterling, der stolz auf seinem Flügel
Das bunte Farbenspiel von Iris Bogen trug,
(Es war sein Ordensband) durchstrich im leich=
ten Flug
Nach Gecken=Art den Schmelz der Mayenhügel.
Er war am Hof der Blumenköniginn
Der erste Schranz, drum wühlt' er auch so kühn
In jeder Blume, bis er all die Säfte,
Die ihm behagten, rein herausgesaugt;
Denn Saugen war ihm stets das liebste der Geschäfte,
Er wußte nicht, wozu sonst eine Blume taugt.
Ihn sah ein junger Wurm, der halb verklommen
Sich um den Stengel einer Tulpe wand,
Und mühsam nur die karge Nahrung fand,
Dem nahen Tod des Hungers zu entkommen:

„O weh mir, seufzt' er itzt, dort schwelgt der Arlequin
„Für seinen Müssiggang im stolzen Ueberfluße,
„Indeß ich armer Wurm im Lebensüberdruße
„Zur Niedrigkeit verdammt ein Raub des Hungers
„bin!
„Was ist denn er, wenn wir uns beyde messen?
„Verächtlich sieht er zwar herab auf mich,
„Und doch, was war er jüngst? — Ein Wurm
„wie ich.“ — —
„Still, rief der Schmetterling, nicht den Respekt
„vergessen!
„Ich bin der Hofnarr meiner Königinn,
„Und habe rings das Recht zu saugen und zu riechen;
„Bis du einst wirst, was ich schon wirklich bin,
„Bis dahin, armer Wurm, mußt du noch lange
„kriechen.“

Glau=

Glaubensbekenntniß eines lutherischen Freudenmädchens.

Wie unser Pastor spricht, so heißt
Katholisch: allgemein;
Darum soll lutherisch mein Geist,
Der Leib katholisch seyn.

Epistel
an Gabrielen von Baumberg
bey Uebersendung nachstehender Ballade.

Als ich in Helikons geweihtem Haine
Mich jüngst verlor, sah ich im Rosenscheine
Des Morgenroths, geschlungen Arm in Arm,
Die Grazien betrübt vorüberwallen;
Die Harmonie von hundert Nachtigallen
Schien Nahrung nur für ihren stillen Harm:
„Fürwahr, sprach Pasithea, Philomele
„Entzückt mich heute nicht; das sanfte Flötenspiel
„Der liederreichen Zauberkehle
„Weckt ein Gefühl in meiner trüben Seele,
„Das keine Göttinn gern sich selbst gestehen will;
„In jedem deiner Töne, Philomele,
„In jedem wiederhollt sich mir der Zauberklang
„Vom liebevollen göttlichen Gesang

„Der

„Der Dichterinn, die an des Isters Strande
„Dem biedern deutschen Vaterlande
„Mit deutschem Geist so manches Opfer bringt,
„Das jene Sterblichen zu staunendem Entzücken,
„Und mich — (o leset es aus meinen trüben Blicken)
„Zur Eifersucht mit der Rivalinn zwingt.“
Kaum hört' ich es, so dacht' ich auf der Stelle —
Und wer — wer dächte nicht? — an Baumbergs Gabriele.
Aglaja seufzte itzt: „Es ist doch sonderbar,
„Daß sie, die unser Stolz einst war,
„Itzt unsern Neid erweckt!“ Was noch die dritte sagte,
Das raubte mir die Ferne; denn ich wagte
Aus Furcht, mich metamorphosirt zu sehn,
Es nimmermehr, noch weiter nachzuspähn,
Und trollte mich itzt auf der Stelle
Zu Aganippens heil'ger Silberquelle.
Hier trank ich mich auf Gabrielens Wohl

Mit

Mit Wassersuchtsgefahr enthusiastisch voll;
Und wär' ich nicht erschöpft am Ufer hingesunken,
Ich hätte Trockenheit in's ganze Land getrunken. —

In Schlummer hingewiegt lag ich im Grase,
Und schnarchte, wie ein fetter Reichsprälat;
Indessen hatte sich die Muse mir genaht,
Und zupfte mich ganz lebhaft bey der Nase;
Jach fuhr ich auf: „Ah, meine liebste Jungfer Base!“
Raunt' ich, und gähnte sie recht zärtlich an,
„Mich freut es, wenn ich Sie bedienen kann;“
Und hurtig griff ich wieder nach dem Glase. —
„Nein, nein, Herr Vetter, so ist's nicht gemeint,
Sprach sie, und lächelte: „Ich weckt' ihn nur mein Freund,
„Daß er die Vögel mir aus dem Gesträuche
„Durch sein Geschnarch nicht schaarenweis verscheuche;
„Auf, Vetter, auf, und komm' er itzt mit mir,
„Dann zeig' ich ihm den Schatz der Bildersääle,

„Die

„Die heut zum erstenmal nach Sankt Apolls Befehle
„Geöffnet werden. „—Flugs hob mich die Neubegier
Gleich einem Hebel von dem Boden;
Ich hieng mich fest am Arm der Muse an,
(Denn dort im obern Stock hat man verkehrte Moden
Da führt das Frauenzimmer stets den Mann)
Und kletterte mit ihr hinauf zum Belvedere,
Das, wie ein Feyenschloß, von Sylphenhand
Erbaut, auf Helikons geweihter Scheitel stand,
Und wo Apoll nach Kaiser Josephs Lehre
Der Bildergallerie ihr eignes Plätzchen wies;
Denn warum hieße man's auch Belvedere,
Wenn alles Schöne nicht sich hier bewundern ließ?—
„Hier, sprach die Muse, wird zu jedes Dichters Ehre
„Das Schöne, was er je sich dachte, und empfand,
„Und niederschrieb, gezeichnet von der Hand
„Des Genius, der ihn beseelte, aufbewahrt,
„Und weil Apoll nun keine Kosten spart,
„So sieht man hier die Bilder all in Rahmen

„Vom

„Vom reinsten Golde seiner Sonnenflammen;
„Daher denn auch so mancher Kritikus,
„Der seine Nase erst mit Brillen satteln muß,
„Um halb zu sehn, vom Rahmenblitz geblendet
„Voll Egoismus und mit Maulwurfs Eigensinn
„Das Bild, das er nicht sah, bloß aus dem Grunde schändet,
„Weil die Natur dafür den Blick ihm nicht verliehn;
„Den Stralenglanz Apollo's zu bestehen
„Muß die Kritik mit Adleraugen sehen." —
Die Muse schwärmte da mit vieler Energie
Von Kriteley, und ihren Afterthronen,
Verstieg sich oft sogar zu Deklamazionen,
Und ich — ich stieg mit ihr, und stand, ich weis nicht wie,
Nun schon im ersten Saal der Bildergallerie;
Es war der Liedersaal; hier ließ mich mit Entzücken
Die stolze Führerinn so manches Meisterstück
Von Gabrielens Geist im besten Licht erblicken:

„Ihr

„Ihr Götter! rief ich, welch ein Glück
„Für unsre Kaiserstadt, daß Gabriele
„In diesem Bildersaal so ganz die erste Stelle
„Den Dichterinnen Deutschlands abgewann!
„Doch sie, die Grazien zum Neide zwingen kann —
„Sie kann die Eifersucht der Dichterinnen
„Gelassen übersehn.“ — „Wahr, sprach die Muse, wahr,
„Von tausend ihrer Nebenbuhlerinnen
„Hat Gabriele nicht die mindeste Gefahr;
„Den ersten Rang, der ihr im Bildersaale
„Mit Recht gebührt, den giebt ihr auch mein Herz,
„Mich drückt ihr Kummer, mich entzückt ihr Scherz,
„Ich liebe sie mehr als die andern Alle.“ —
So sprachen wir in offner Traulichkeit,
Und weideten den Blick an tausend Bildern,
Die mir nach Würde hier zu schildern,
So Raum als Zweck mit gleichem Grund verbeuth. —

Ein zweyter Saal, Thalien eingeweiht,
Nahm itzt uns auf; da zeigte sich in stiller
Erhabenheit dem überraschten Blick
So manches ew'ge Meisterstück
Vom deutschen Shakespeare dem grossen Schiller,
Und fünfzig anderen, die Deutschlands Ruhm
Als seine Schöpfer ehrt, und deren Nahmen
Ihr Genius mit untilgbaren Flammen
In's Buch der Ewigkeit gezeichnet. Hier im Heiligthum
Thaliens naht' ich mich itzt einem Bilde,
Wozu der Meister sich nicht öffentlich bekannt,
Auch hat ihn mir die Muse nicht genannt,
Der Held des Stücks war: **Hainz von Stein der Wilde.** —

Ja ja, den Dieb macht die Gelegenheit!
Das fühlt' ich itzt, denn kaum als ich das Bild erblickte,
So war's, als ob nach ihm mich jeder Finger jückte,
Und alles war an mir zum Diebstahl schon bereit;
Doch um das Ding ein Bischen aufzustutzen,

Macht'

Macht' ich die Gunst der Muse mir zu Nutzen,
Und wandte mich an sie: „Wär' es mir nicht vergönnt,
„Geliebtes Bäschen, hier von diesem Stücke,
„Zu dem sich ohnehin der Vater nicht bekennt,
„Ein Bischen was zu borgen? Denn zum Glücke
„Bin ich der erste nicht, der seinen Gegenstand
„Aus Sankt Thaliens Dramaturgenhalle
„Entführt, und dann in's engere Gewand
„Des Reimes eingenäht in dem Balladensaale
„Zu unterbringen sucht; gestohlen ist es zwar,
„Allein auf edle Art; der Mahler stiehlt die Züge
„Zum Bild vom Gegenstand, und doch steigt offenbar
„Das innere Verdienst der schöngemahlten Lüge
„Zum höchsten Grade, wenn er das Original
„Bis auf den kleinsten Zug recht meisterlich bestahl;
„Der Ruhm wächst hier wetteifernd mit der Sünde;
„Kurz gut, ich adoptire diesen Sohn,
„Und mache ihn durch die Adoption,
„Doch umgetauft, zu meinem eignen Kinde." —

„Wie leicht man doch, sprach sie, wenn man die
Sünde liebt,
„Und wär's auch nur aus blossem Flitterglanze,
„Ihr einen Nimbus von Verdiensten giebt!
„Euch Dichtern rauscht in euerm Lorberkranze
„So manches Blättchen, das ihr anderen geraubt!
„Doch Vetter, dießmal sey es ihm erlaubt.
„Ich absolvir' ihn, doch mit dem Bedinge,
„Daß er sein Blättchen, das er hier entwandt,
„Der besten Dichterinn zum Opfer bringe." — —
Topp, Jungfer Bäse, hier ist meine Hand,
Rief ich entzückt; — und hier, o theure Gabriele,
Ist mein Gedicht; gehorsam dem Befehle
Der Muse weih' ich es der besten Dichterinn;
Zwar, ich gesteh' es gern, der Schritt ist etwas kühn,
Und hätt' ichs nicht bey Mund und Hand versprochen,
Ich hätte nimmer die Verwegenheit,
Und käme mit so einer Kleinigkeit
Vor dir, du Muse Wiens! in Demuth angestochen.

Kaspar von Quelsen.

Hoch ragen am Felsen im Thüringerwald,
Umheult von Gespenstern und Wölfen,
Die Trümmer geborstener Mauern empor;
Aus moosigten Ritzen winkt flüsterndes Rohr;
Da haußte Graf Kaspar von Quelsen.

Da ritt er auf Streiffe bey grausiger Nacht,
Mit seinem barbarischen Trosse,
Zerstampfte die Saaten mit schäumender Wuth,
Und raubte dem Wanderer Leben und Gut,
Und schleppte die Beute zum Schlosse. —

Zwo Meilen im Thale am rauschenden Strom,
Vom Strahle der sinkenden Sonne
Geröthet, erhoben sich stattlich und groß
Die gothischen Zinnen von Woldemars Schloß,
Und tönten vom Jubel der Wonne.

Vom festlichen Jubel ertönte das Schloß,
Vom freudigen Sange die Halle;
Denn Woldemars Fräulein, die Zierde der Frau'n
Ließ heute mit Walter von Stromberg sich trau'n,
Und saß nun am bräutlichen Mahle.

Den Bräutigam mahnte sein ritterlich' Wort,
Und rief ihn noch heute von hinnen;
Wann kühlend am Himmel die Dämmerung graut,
Dann soll auch der Zug mit der rosigten Braut
In Strombergs Gefilde beginnen. —

Kaum hatte der trotzige Raubgraf hievon
Die fröhliche Kunde verschlungen;
So rief er zusammen den schändlichen Troß,
Und jagte hinunter vom felsigten Schloß,
Von höllischer Freude durchdrungen. —

Schon

Schon hüllte der Dämmerung zweifelndes Licht
Die Berge in Riesengestalten;
Die Weste durchstrichen die thauende Flur,
Und schweigend und einsam lag rings die Natur;
Die festlichen Jubel verhallten.

Da zogen aus Woldemars friedlicher Burg
Der Greis und die liebenden Beiden;
Mit bänglichen Thränen sah Bertha zurück;
Es trübten den blauen holdseligen Blick
Der Ahnung weissagende Leiden.

Sie zogen im Strahle des Mondes dahin,
Begleitet von wenigen Knappen;
Der Bräutigam sprengte zu Pferde voran,
Den Wagen der Braut zog ein stolzes Gespann
Von Woldemars muthigen Rappen.

Sie zogen hinunter am Thüringerwald;
Die Nacht war so ruhig und heiter;
Da polterte plötzlich mit donnerndem Schall
Im raschen Galopp auf der Brücke im Thal
Ein Haufe geharnischter Reiter.

Wild schüttelte, von dem Gepolter geschreckt,
Der Tyger die dampfende Mähne,
Und jagte mit Waltern troz Geisel und Sporn,
Das Blut am Gebiße, durch Dickicht und Dorn,
Voll sprudelnden Schaumes die Zähne. —

Wie pochte der Busen der zitternden Braut
In hohen gewaltigen Schlägen!
Verloren ihr Trauter in Dickicht und Wald —
Der Wagen von glirrenden Schwertern umhallt,
Kein Retter auf einsamen Wegen! —

Wohl fochten die Knappen in Räubergedräng,
Wie Ritter, mit rasselnden Streichen;
Doch Uebermacht zwingt auch den feurigsten Muth,
Sie fielen danieder im rauchenden Blut,
Der Hufschlag zerquetschte die Leichen. —

Mit grinsendem Lächeln ritt Kaspar heran:
„Was soll euch das Jammern wohl helfen?
„Sey muthig, lieb Bräutchen, und wimmre nicht so,
„Es schläft sich bey Küßen und Kosen auch froh
Im Arme des Grafen von Quelfen.“ —

Mit gräßlichem Schrey, wie vom Donner gerührt,
Fiel Bertha ohnmächtig zurücke,
Und Woldemar riß sich, der Sinne beraubt,
Die eisgrauen Haare vom zitternden Haupt,
Mit starrem verzweifelnden Blicke.

Das kitzelte Kasparn mit teuflischer Lust;
Er winkte dem grimmigen Trosse,
Und schleppte die Bebenden fühllos und stumpf
Mit wildem Gejauchze im stolzen Triumph
Hinan zu dem felsigten Schlosse.

Erwacht fand sich Bertha im dunklen Gemach.
Vom Winkel am kahlen Gemäuer
Flimt' ärmlich und düster ein Lämpchen hervor,
Und wies ihr das enge vergitterte Thor
Des Kerkers im trüblichen Schleier.

Lang starrte sie stumm, wie ein Marmorbild hin,
Kein Thränchen im trockenen Blicke;
Es lag ihr am Busen, wie Felsen, so schwer,
Ihr kochendes Blut hob die Pulse nicht mehr,
Und drängte zum Herzen zurücke.

Wohlthätig entlud nun ein Seufzer die Brust,
Die Quelle der Thränen ward offen,
Sie jagten sich drängend im bebenden Lauf;
So löset die Wolke in Regen sich auf,
Vom Flügel der Weste getroffen. —

„O weh mir! Wo bin ich? Wer rettet mich hier?
„O Vater! Wo find' ich dich wieder?
„Wo findest du, Walter! die liebende Braut?“
So jammerte Bertha mit wimmerndem Laut,
Und sank an dem Gitterthor nieder.

Da schluchzte sie kläglich, da netzte ihr Schmerz
Mit Thränen die Stange des Gitters;
Und horch — im Gewölbe des Ganges einher
Scholl, wie ein Gewitter, so dumpfig und schwer
Der Fußtritt des glirrenden Ritters.

Jach fuhr sie empor, wie ein schüchternes Reh,
Wenn plötzlich ein Jagdlärm sich hebet;
Sie fühlte ihr ängstiglich pochendes Herz
Von Gram und Verzweiflung, von Rache und Schmerz
In drängenden Kampfe durchbebet.

Mit grinsendem Lächeln trat Kaspar herein:
„Was mag dir das Wimmern wohl helfen?
„Sey muthig, lieb Bräutchen, es harret ja dein
„Die Wonne der Brautnacht bey süssem Verein
„Im Arme des Grafen von Quelfen!“ — —

„Verflucht sey der Name, verflucht der Verein
„Im Arme des Schurken von Quelfen!
„Was hab' ich — was hat dir, du schändlicher Mann!
„Was hat dir mein Vater zu Leide gethan?
„Was mag unser Elend dir helfen?“

„O gieb mir ihn wieder! gieb mir ihn zurück,
„Und nimm mir dieß lästige Leben! —
„Hast, Räuber, hast du schon verschüttet sein Blut,
„So rüste sich Gottes allmächtige Wuth,
„Mir grimmige Rache zu geben!“ — —

„Ho, Närrchen!’ Was soll der ohnmächtige Zorn
„Dein Vater ist wohl und geborgen;
„Und theilest du willig das Lager mit mir,
„So will ich ihn stattlich, ich schwör’ es, dafür
„Als würdiger Eidam versorgen.“ — —

„Hinweg, du verworfner! eh dorre die Hand
„Mir hin, wie ein Ast an dem Baume!
„Eh faule die Lippe vom Munde mir ab,
„Eh wähle ich mir die Verwesung im Grab,
„Als dich in der weichesten Pflaume! — —

„Nun wohl denn, so kirre dich Drohung und Wuth!
„Mir trotzet dein Wahnsinn nicht lange;
„Wenn Kaspar nicht morgen noch deiner genießt,
„So sterbe dein Vater, so nicke gespießt
„Sein blutiger Kopf auf der Stange!„

So sprach er, und kaute den schwellenden Grimm
Der Rache mit knirschenden Zähnen;
Er rannte mit gräßlichem Lachen davon,
Und Bertha, betäubt von des Wüterichs Drohn,
Stand sinnlos und starr ohne Thränen.

Ein zuckender Schauder durchbebte sie nun;
Sie zitterte nieder zur Erde,
Und starrte mit geistlosen Blicken ihm nach;
Das leidende Lächeln des Wahnsinnes brach
Aus ihrer verstörten Geberde.

„Da schläft er in Ruhe der liebliche Greis
So sprach sie, und wies auf die Stelle,
„Komm, Walter, und singe dein Liebchen in Ruh,
„Schon winket der schlummernde Vater mir zu
„Am blumichten Ufer der Quelle.“

„Im Garten am Schlosse, da findest du bald
„Den Schatten der traulichen Linde,
„Sie hauchet schon fern ihre Düfte dir zu,
„Dort bringe den zärtlichen Vater in Ruh
„Mit seinem unglücklichen Kinde!„ ——

Heiß bebte ein Thränchen zum lächelnden Mund
Hinunter vom leidenden Blicke;
Den Wahnsinn der Lippe beweinte der Schmerz
Des Blickes; ihm lächelte ruhiger Scherz
Zum Trost aus der Lippe zurücke.

Jetzt rasselte plötzlich ein Kettengeklirr
Daher in dem hallenden Gange,
Und sieh, der unglückliche Woldemar kam
Gefesselt zu Bertha, die Miene voll Gram,
Und bleich die verfallene Wange.

Er sah sie, und stürzte mit Vatergefühl
Ihr stumm und gepreßt in die Arme;
Dieß brachte die starrende Fühlung in Lauf,
Dieß weckte vom dumpfigen Schlummer sie auf
Zu neuem unsäglichen Harme.

„O weh mir, mein Vater! Bald wird dich dein Kind,
„Dein eigenes Kind wird dich tödten!
„Geb' ich nicht dem wüthenden Räuber mich preis,
„So bist du verloren! Unglücklicher Greis!
„Wie soll ich — wie kann ich dich retten? — —

Mich

„Mich retten? Mit ewiger Schande mein Blut
„Dem tückischen Molche bezahlen? —
„Nein Bertha, eh will ich mit freudigem Muth
„Noch diese Minute im rauchenden Blut
„Als Opfer der Ehre dir fallen." — —

„O lebe, mein Vater! — Ich kann nicht — ich muß —
„Mein Herz unterlieget dem Drange!
„Wenn Kaspar nicht morgen noch meiner genießt,
„So stirbst du, mein Vater! so nicket gespießt
„Dein blutiger Kopf auf der Stange! — —

„Wie, Bertha, du wankst noch? Sind Ehre und Pflicht
„Ein Puppenspiel für dich geworden?
„Ha, warte, wenn Kaspar nur erst dich entehrt,
„Dann wird mich zum Lohne sein wüthendes Schwert,
„Und Waltern dein Meineid ermorden."

Doch

„Doch höre! Tritt jemal des Räubers Begier
„An Walters entheiligte Stelle;
„So falle dir schrecklich mit vollem Gewicht
„Der Fluch deines Vaters, wie Gottes Gericht,
„Auf deine verzweifelnde Seele!“ — —

So stammelte zürnend der zitternde Greis,
Und eilte mit wankenden Schritten;
Zu Boden gedonnert sank Bertha dahin,
Betäubt, und zerrüttet an jeglichem Sinn,
Den Busen von Schwertern durchschnitten.

Sie streckte nach Hilfe den bebenden Arm,
Und rief mit gerungenen Händen
Zur Rettung und Rache den Bräutigam her,
Doch Walter vernahm ihr Gewimmer nicht mehr,
Sie klagte nur felsigten Wänden.

Er hatte den Tyger durch Geisel und Sporn
(Zu spät für die Rettung) gebändigt:
Ein sterbender Knappe von Berthas Geleit
Verrieth ihm noch, wie sich der schreckliche Streit
Mit Kaspar dem Wilden geendigt.

Ihm traf, wie ein Donner, die Kunde das Ohr,
Er flog mit zerrütteten Sinnen,
Und raffte in Woldemars weitem Gebieth
Zusammen, was Kräfte zur Rache verrieth,
Und jagte zur Fehde von hinnen.

Indeß war der bängste und schrecklichste Tag,
Den je die Verzweiflung gemessen,
Den beyden Gefangnen, voll Jammer und Schmerz
Vorübergezaudert, ihr blutendes Herz
Mit quälender Ahnung zu pressen.

Schon faßten die Schauder der schwärzesten Nacht
Mit Donnergewittern und Sturme
Die rauschenden Wälder; im finstern Gemach
Saß Kaspar, und sann nun auf Rache der Schmach;
Da tönte das Zeichen vom Thurme.

Itzt huscht' es ihm eiskalt den Nacken hinab,
Und Fieber durchzuckten die Nerven;
Doch siegender Inngrimm ermannte ihn bald,
Und jagte ihn fort in den rauschenden Wald,
Dem Feind sich entgegen zu werfen.

Ein Stoß in das Hüfthorn — da strömte sein Troß
Zusammen im stürmenden Drange;
„Auf! rief er, auf, Freunde zum muthigen Streit,
„Der Bräutigam poltert! Die Losung ist heut:
„Der blutige Kopf auf der Stange!

Nun

Nun wählt' er sich viere: „Ihr bleibet zurück,
„Und bringt mir, doch zaudert nicht lange,
„Graf Woldemars Kopf in das Kampfgewühl nach,
„Gespießt, zu der Braut und des Bräutigams Schmach,
„Bringt mir ihn auf blutiger Stange!“

So knirscht' er, und sprengte im Donnergalopp
Hin über die fallende Brücke;
Die Knechte gehorchten dem grausen Befehl,
Und schlangen dem duldenden Woldemar schnell
Die Hände am Rücken in Stricke.

Jetzt gohr ein Gedanke, so knechtisch und wild
Kein Kanibal je noch ihn dachte,
Im Kopfe der Mörder: Auch Bertha soll sehn,
Wie Woldemar stürbe. Gedacht und geschehn!
Man schleppt' sie zum Vater und lachte. —

Und sieh, nun begann der entsetzliche Zug
In Bertha's gepreßter Umarmung
Zum Richtplatz; ihr schneidender Jammerlaut zwang
Nur Felsen zum Widerhall; aber er rang
Vergebens nach Menschenerbarmung.

Sie zogen im Scheine der Fackeln dahin
Am röthlich bestrahlten Gemäuer;
Drey Knechte in Rüstungen schleppten am Seil
Den jammernden Greisen; hell blinkte das Beil
Des Henkers am wehenden Feuer.

Schon waren sie nahe dem schrecklichen Block;
Als plötzlich die donnernde Brücke
Vom raschen Galoppschlag der Flüchtigen scholl;
Sie jagten, von Angst und Verzweifelung voll
Lautbrüllend vom Kampfe zurücke.

Auf Flügeln der Rache verfolgte das Heer
Des Siegers die flüchtigen Räuber;
Sie fielen vor Walters allmächtiger Wuth,
Und wälzten sich heulend im dampfenden Blut;
Der Hufschlag zerquetschte die Leiber.

Nun sprengte der Sieger zur Leuchte hinan,
Vom Scheine der Fackeln geleitet;
Da fand er, in Berthas Umarmung gepreßt
Den Vater, schon war ihm der Nacken entblößt —
Der Henker zum Hiebe bereitet.

Er stürzte, wie Gottes Gewitter, auf sie,
Und streckte die Mörder zur Erde,
Entschwang sich dem Tyger, und drückte mit Lust
Die frohen Geretteten heiß an die Brust,
Den Himmel in seiner Geberde. —

Indessen lag Kaspar, der aus dem Gefecht
Sich scheu in die Veste verkrochen,
Im tiefsten Gewölbe beym düsteren Schein
Der Lampe mit seiner Verzweiflung allein,
Vom Dolch des Gewissens gestochen.

Das wehende Flämchen der Lampe ward blau,
Sein Busen schlug fürchterlich bange;
Starr quollen die gräßlichen Augen hervor,
Es sträubte sein buschigtes Haar sich empor,
Und Todesschweis wusch ihm die Wange.

In frostigen Schaudern gefror ihm das Mark;
Er sah itzt die Geister von allen,
Die seine barbarische Mordlust erschlug,
Mit offenen Wunden im langsamen Zug
Vorüber am Gitterthor wallen.

Horch! Welch ein Gepolter im hallenden Gang? —
Die Freunde des Siegers durchstreiffen
Nun forschend die dunkelsten Winkel im Schloß,
Zu würgen den Rest von dem schändlichen Troß,
Um endlich das Raubnest zu schleiffen.

Sie stürmten mit Schwertern und Fackeln herein,
Und jauchzten im stolzen Triumphe;
Mit wildem Gebrüll riß sich Kaspar empor,
Und stürzte mit drohendem Schwerte hervor;
Doch huj flog der Kopf ihm vom Rumpfe.

Man schleiffte die Veste, und pflanzte gespießt
Den Schedel auf ihre Ruinen;
So wurde die gräßliche Losung itzt wahr,
Und Walter zog mit dem geretteten Paar
In Strombergs Gefilde von hinnen.

Auf einen schlechten Tragödiendichter.

Den Zweck des Trauerspiels—den weiß er zu erreichen,
Das Mitleid — mit dem Stück, die Furcht — vor mehr dergleichen.

Proportion.

Der Sekretär verhält oft zum Herrn Rathe
Sich, wie ein gutes Buch zu seinem Titelblatte.

An

An mein Portrait
gemahlt von meinem Freunde Abel.

Ja du bist Ich! Bis auf die feinsten Züge
So wahr und frey dem Schöpfer abgesehn!
Bezaubernd zwingt mich diese wahre Lüge
Stumm, wie ein Bild vor meinem Bild zu stehn!

Wie seltsam spielet doch mit uns hienieden
Das launigte allmächtige Geschick!
Ich Armer, dem Vergessenheit beschieden,
Ich bin der Stoff zum ew'gen Meisterstück!

Freund! da du mich mit diesem trüben Blicke,
Der meines Schicksals ächten Stempel trägt,
Der Nachwelt gabst, da war dem Meisterstücke
Die Ewigkeit durch Wahrheit eingeprägt.

So

So mahlt auch Freundschaft nur! — Die leere Schale —
Das Aussenwerk wirft jeder Pinsel hin;
Doch meinen Geist sah ich zum erstenmale
Im Zweifel hier, ob ich es selbst nicht bin.

So sehr mein Kopf den Schwung der Kunst bewundert,
Dem Herzen bleibt dieß Bild doch doppelt werth!
Dank dir, o Freund! den staunend sein Jahrhundert
In kurzer Zeit als seinen van Dick ehrt.

Morgenlied eines Europäers. in Tahiti.

Sie steigt empor aus überflammten Wellen,
Und strömet Segenstralen weit umher!
Vor ihrer Gottheit Flammenblick' erhellen
Sich neubelebet Erde Luft und Meer!

Ihr dampft des Berges goldumflorte Spitze,
Ihr schäumt der Brandung lichter Wogenschwall,
Ihr rauscht der Quell aus grauem Felsenritze,
Ihr düftet Ambra von dem Palmenthal.

Sey herzlich mir gegrüßt, o liebe Sonne!
Der sich mein Morgenlied entgegenschwingt,
Verschmolzen in die Harmonie der Wonne,
Die jubelvoll aus tausend Kehlen singt!

O spiegle deinen Strahl in dieser Zähre,
Die Dank und Freude dir entgegenweint –
Dir weinen wird, so oft im lichten Meere
Dein erster Blick so herrlich mir erscheint!

Wie froh und frey durchströmet Kraft und Leben
Bey deinem Anblick mir die volle Brust!
O könnt' ich raschen Flugs zu dir mich heben,
Und schwimmen in dem Ozean von Lust! –

Wollüstig wiegt ein Frühlingsblüthen Regen
Sich auf dem Lebenshauch der Majenluft;
Wollüstig schwelgt die Flur an ihrem Segen,
Und athmet süß den reinsten Labeduft.

Auf jeder Blume bebt in Perlenhelle
Der Thau, die Freudenthräne der Natur;
Und selig hüpft die kleine Silberwelle
Im Scherz mit Blümchen durch die bunte Flur.

Seyd mir gesegnet, himmlische Gefilde!
O ihr, der Freyheit goldnes Vaterland!
Wo die Natur nur unverderbte Wilde
Der Seligkeiten Edens würdig fand!

Hier will ich mir ein friedlich Hüttchen bauen,
Umschattet von dem breiten Pandangsblatt,
Will ruhig wallen durch die Pisangauen,
Und fühlen, was die Freyheit Großes hat.

Ein Wilder will ich unter frohen Wilden
Zufrieden hier mich meines Lebens freun,
Und in Tahiti's glücklichen Gefilden
Mit Geist und Herz ganz der Natur mich weihn!

Ja dir, Natur! die ich im Prachtgewühle
Europa's so entweiht—verstümmelt fand!——
Nur da, wo ich mich wahrhaft glücklich fühle,
Da, oder nirgends, ist mein Vaterland.

Polygamie.

Ey nehm' er sich, Herr Muselmann,
Der Frau'n, so viel er will;
Bey uns hat mancher wackre Mann
An einer schon zu viel.

Der

Der Plantagen-Sklav an den Zucker.

Daß dich der Schlange Zahn zernage,
Eh dich der Europäer schmeckt,
Verhaßtes Rohr, du, nur zur Plage
Des armen Schwarzen ausgeheckt!

Dir hat des Jammers Zährenfeuer
Den Fluch der Menschheit eingebrannt,
Seit uns die weißen Ungeheuer
An ihr Tyrannenjoch gespannt.

Da keuchen wir im sauern Schweiße
Halb aufgezehrt von Sonnenglut,
Indeß der undankbare Weiße
Im Schoos der trägen Wollust ruht.

Sein Gaumen schwelget im Genuße,
Und, ach, der arme schwarze Mann
Muß darben, daß im Ueberfluße
Sein Henker wohlfeil schwelgen kann.

So würdigen die stolzen Herren,
Der Schöpfung uns zum Vieh herab,
Als ob wir keine Menschen wären,
Weil Gott uns andre Häute gab.

Ließ die Vernunft, mit der sie prahlen,
Uns Schwarze darum viehisch blind,
Weil uns die rothen Glaskorallen
Ein angenehmes Spielwerk sind?

O könnt' ich itzt an diesem Lande
Umschattet von dem Palmenhain
Im lieben freyen Vaterlande
Mit Weib und Kindern mich erfreun!

Ihr weint nun, meine armen Kleinen
Um die verlaßne Mutter her,
Und suchet ängstlich in den Hainen,
Und findet keinen Vater mehr!

Nie werdet ihr mich wiedersehen!
Ein Loos, das kein Erbarmen kennt,
Hat, taub für euer banges Flehen,
Durch Meere mich von euch getrennt:

Nie werd' ich unter freyen Wilden
In euren Armen mich erfreun,
Nie mehr in Indiens Gefilden
Mensch, Gatte, Freund, und Vater seyn!

Zum Lastthier haben die Tyrannen
Die Europäer mich verdammt,
Mich täglich in die Frohn zu spannen,
Bis meine Kraft am Joch erlahmt.

Wild streichen sie mit Knottenriemen
Den Armen, der am Pfahle hängt,
Bis aus den aufgeschwollnen Striemen
Mein Blut sich unter Schmerzen drängt.

Zu meiner Qual trit selbst die Sonne
Mit den Tyrannen in den Bund,
Und brennt mir bey der harten Frohne
Die Haut mit ihren Strahlen wund.

O höre doch, du Gott der Rache!
Den Fluch, der diese Pflanze trift:
Gedeihen laß sie, aber mache
Auf jeder Zunge sie zu Gift!

Der Invalid an Loudons Grabe.

Da steh' ich nun, auf meine Krücke
Gelehnt, an Vater Loudons Grab,
Und Thränen stürzen aus dem Blicke
Mir auf den grauen Bart herab.

Er war so edel, brav und bieder,
War unser einem gar so gut!
Nein — nein — ein Loudon kömmt nicht wieder,
Und kauften wir ihn auch mit Blut.

Ja, Vater, könnten wir dich kaufen
Mit unser'm Blute! — Ja, bey Gott!
Wir Invaliden würden raufen —
Wir würden raufen um den Tod.

Doch dieser Erbfeind tapfrer Krieger
Versteht sich nicht auf Ranzion,
Und giebt so wenig einem Sieger
Als einem Hasenfuß Pardon.

Da steh' ich nun trüb und beklommen,
Und schluchze laut an deinem Grab;
Ach, zu früh ward er dir genommen
Der siegende Komandostab!

Wie schlugen wir einst rasch und muthig
Auf deinen Wink, o grauer Held,
Die starren Preußenköpfe blutig,
Und jagten siegend sie vom Feld!

Wie standen wir in manchem Kampfe,
Wenn er auf dein Geheiß geschah,
Pechschwarz im dicken Pulverdampfe
Wie Mauern vor dem Feinde da!

Wie flogen wir voll Kraft und Leben
Auf deinen Wink zum Sturm hinan!
Wie manche Stadt erfuhr mit Beben,
Was Loudons hoher Machtruf kann!

Und, hu! wie gieng's im Türkenkriege
So bunt und rasch, und rüstig her!
Nein, so berühmte Heldenzüge
Liest man in keinem Jahrbuch mehr.

Oft, wenn wir Invaliden zechten
Auf Vater Loudons Wohlergehn,
Wie wünschten wir da noch zu fechten,
Und Türkenköpfe wegzumähn!

Doch diesen schreckte seine Krücke,
Und den sein altes Holzbein ab;
Den dritten riß es im Genicke,
Der vierte wackelte am Stab.

Nun stehn wir, wie verlassne Waisen,
Und sehen uns mit Thränen an,
Und wünschen, bald dir nachzureisen,
Hin, wo uns nichts mehr trennen kann. —

Ein Stück von deines Grabes Erde,
Ein Stückchen, Vater, nehm' ich dir;
Und wenn ich einst begraben werde —
So lege man es auch zu mir.

Bald ruft, samt meinen Kameraden
Der Tod mich fort aus dieser Welt;
Vielleicht, daß Gott uns dann in Gnaden
Zu deiner Leibwach auserwählt.

Dann wollen wir, wenn sich aufs neue
Der Satan regt, zu Waffen fliehn,
Und voll von Muth und deutscher Treue
Mit Loudon vor die Hölle ziehn.

Die begrabene Vestale an ihr Lämpchen.

Wie flimmerst du so matt und trübe! —
Das hat ein Flämmchen dich gelehrt,
Das Flämmchen hoffnungsloser Liebe,
Das so, wie du, sich selbst verzehrt.

Dein Blick ist düster, wie der Kummer,
Bleich, wie der Gram, dein Sterbeschein,
Er lädt so freundlich mich zum Schlummer
In dieser stillen Dämmrung ein.

Verschlummern will ich sie die Leiden,
Die mir so früh die Liebe gab;
Ich finde — man soll mich beneiden —
An dir noch einen Freund im Grab.

Uns ist nun gleiches Loos beschieden;
Dieß macht dich meinem Herzen werth;
Wir beyde leben nur hienieden,
Damit sich jedes selbst verzehrt.

Wir sind allein; wie still und schaurig,
Wie todt ist alles um uns her!
O Flämmchen, flüstre nicht so traurig,
Bald fällt auf uns kein Schauder mehr.

Die schwache Armuth deiner Strahlen
Ist immer reich genug für mich,
Mir des Geliebten Bild zu mahlen,
Das nie aus meiner Seele wich.

Noch seh' ich ihn vom ersten Kuße
Der niegeküßten Lippe warm,
Noch sink' ich ihm zum Vollgenuße
Der Liebe kraftlos in den Arm.

O Vesta, welch allmächtig Feuer
Riß wirbelnd mich in die Gefahr!
Sein Sieg entweihte meinen Schleier —
Da starb die Flamme am Altar.

Ein Sühnungs Opfer dir zu geben
Sterb' ich nun selbst auf dein Geboth,
Die Liebe gab mir einst das Leben,
Und nun giebt sie mir auch den Tod.

Vergieb mir, wenn das bange Sehnen
Nach ihm — selbst dieses Grab entweiht,
Wenn, nur beweint von seinen Thränen,
Das Mädchen sich zu sterben — freut.

Ja sterben will ich, will versiegen,
Wie meines Lämpchens karger Saft;
Sanft soll der Tod in Schlaf mich wiegen,
Er, der dem Müden Ruhe schafft;

So

So flimmre denn noch matt und trübe,
 O Flämmchen, meiner Liebe Bild!
Und lisch' auch aus, wie meine Liebe,
 Wenn er des Lebens Pulse stillt.

Die Nonne an Luna.

Vertraute Freundinn stiller Wehmuth! Sende
Nur einen Strahl des Trostes mir herab!
Verlassen ringt mein Gram die schwachen Hände
Zu dir empor aus meines Kerkers Grab.

Uns beyde führet ein geheimer Kummer
Gleich menschenscheu durch Nacht und Einsamkeit,
Wo, taub für unser Flehn, der karge Schlummer
Uns nicht ein Körnchen seines Mohnes beuth.

Ein Nebelflor deckt deine bleiche Wange,
Im Schleier welkt die meinige dahin;
Und unsre Blicke starren trüb und bange
Auf die Natur, wie auf ein Grabmahl hin.

Wie meine Thränen, fällt, von dir geweinet,
Der Abendthau, der auf den Blumen bebt;
Das Band, o Luna, welches uns vereinet,
Hat unser Gram aus Sympathie gewebt.

Auf ewig ist mein Albert mir verloren,
Wie dir, o Freundinn, dein Endymion;
Mein Busen hat der Ruhe abgeschworen,
Sie ist, wie dir, auf ewig mir entflohn.

Sprich Luna, schwamm in deines Jünglings Blicken
All — all der Himmel, wie in Alberts Blick?
Floß auch von seiner Lippe das Entzücken
So innig, wie aus Alberts Kuß, zurück?

Goß Männerkraft auch ihm in dieser Fülle
Das Morgenroth des Lebens ins Gesicht?
Erschöpfte sich bey seines Geistes Hülle,
Wie bey dem Geiste selbst, der Schöpfer nicht?

So

So einzig, wie mein Schmerz, ihn zu verlieren,
Ist er, dem ich allein mein Herz geweiht;
Sein Anblick könnte die Natur verführen,
Ihn zu befreyn vom Loos der Sterblichkeit.

Und diesen Einen ewig zu vermissen —
Ach Luna, wie so namenlos das ist!
O könnt' er itzt vom Auge sie mir küssen,
Die Zähre, die so glühend für ihn fließt! —

Dein Blick entwölkt sich. — Luna, sind die Leiden,
Die mich verzehren — sind sie Trost für dich?
Kann sich dein Gram an meinem Grame weiden?
So heiter lächelst du herab auf mich!

Doch nein, vergieb mir! — Diese heitern Blicke —
Auf meinen Albert lächeln sie herab;
Sein Anblick schlägt den Schleier dir zurücke,
Er ists, der dir dieß holde Lächeln gab.

Sprich, Luna, trübt auch seinen Blick die Zähre
Der Wehmuth? — Klagt auch er dir seine
Qual? —
O daß ich itzt ein Lichtstrahl von dir wäre! —
Auf seiner Zähre bebte dieser Strahl.

Ach nimmer werd' ich — nimmer wiedersehen
Den Einzigen, den meine Seele liebt!
Hier muß ich welken, bis das Grab den Wehen
Getrennter Liebe seinen Schlaftrunk giebt.

Dort seh' ich ihn, wo Edens Düfte wehen,
Dort in der Liebe reinem Heiligthum;
Die Hoffnung, ihn den Einzigen zu sehen,
Pflanzt mir das Grab zum Paradiese um.

Nachtgedanken einer Verführten.

Willkommen mir, o Nacht, mit deinem Schleier,
Der meine Schande vor der Welt verdeckt!
Hier sieht kein Späher, wie das wilde Feuer
Der Scham mir tobend in die Wangen schlägt.

O könntest du mich vor mir selbst verhüllen,
Und in das Dunkel ewiger Vergessenheit
Die Qualen tauchen, die mein Herz durchwühlen!
Zu grausam lähmt mein Gram den Flug der Zeit!

Von dir umhüllet liegt die Welt in Schlummer,
Die Sorge hat ihr Tagwerk nun verlernt;
Von meinem Aug allein hält tiefer Kummer
Des Schlafes sanften Fittig weit entfernt!

Ver-

Verzweiflung ätzet mir mit Zährengluten
Des Schmerzes Denkmal in die Wangen ein,
Und alle Fibern meines Herzens bluten
Bey dem Gefühl, entehrt — verschmäht zu seyn!

Für mich nur borgt das tobende Gewissen
Den Furien die Schlangengeisel ab!
Der Frevler schläft, und träumt sich froh an Küssen,
Die er im Taumel Phrynens Lippen gab.

Mein Jammer schreckt ihn nicht.—Ich bin vergessen!
Das Band der Liebe trennt sein Flattersinn,
Und dieses Herz, das er so ganz besessen,
Wirft er zum Opfer feilen Dirnen hin!

Als er noch mein war — Gott! Wie heiter lachte
Mir da der Reitz der herrlichen Natur!
Sein Lächeln, das sie eifersichtig machte —
O all den Reitz gab ihr sein Lächeln nur!

So ruhig, wie der Abendstern auf Fluren
Der Schäferwelt, sah ich ins Leben hin,
Sah überall des Paradieses Spuren
Im Morgenroth der schönsten Zukunft blühn.

Und — Himmel! Als sein erster Kuß das Feuer
Der Liebe tief mir in die Seele goß,
Und dämmerlich das Weltall, wie im Schleier
Die wonnetrunknen Blicke mir umfloß —

Vergieb mir, Gott! wenn mir bey dem Entzücken —
(O zu allmächtig riß es mich dahin!)
Wenn mir in jenes Taumels Augenblicken
Der Wunsch nach deinem Himmel—Frevel schien!

Ihn sah ich wiederhollt — nur ihn den Einen
Im ganzen, großen, weiten Weltenall!
Der Schöpfung Summe schien von diesem Einen
Mir nur ein eifersücht'ger Widerstrahl.

Wie bettelte mein Herz den letzten Enden
Der Menschenkräfte noch Empfindung ab,
Muthwillig meinen Himmel zu verschwenden
An ihm, der mir zum Lohn die Hölle gab! —

Du weißt es, Gott, wie meine Tugend lange
Den schweren Kampf mit meiner Liebe rang,
Wie oft mein Muth im fürchterlichsten Drange
Den Stürmer fruchtlos zu erröthen zwang!

Er würfelte mit so verwegnen Schwüren
Um meine Unschuld! — Thränen standen ihm
So täuschend zu Geboth! — Mich zu verführen
Erschöpfte sich sein Jugendungestüm! —

Ich fiel — und seine tausend Schwüre logen,
Er brach sie mir so leicht, als er sie schwur!
Mit jeder Thräne war ich neu betrogen!
Er weinte sie, mich zu verführen, nur! —

Sein Undank wirft die Rose, die er pflückte,
Verächtlich wirft er sie nun in den Staub!
Der Unschuld Heiligthum, das ihn entzückte,
Entehrt des Frevlers kühner Gottesraub.

O meine Ruhe! — meiner Unschuld Frieden —
Dahin — auf ewig — ohne Wiederkehr!
Den Otterzahn der Reue zu ermüden
Hat mein zermalmtes Herz die Kraft nicht mehr! —

Verblute, Herz, an deinen tausend Wunden,
Die dir das rächende Gewissen schlug!
Für Seligkeiten flüchtiger Sekunden
Ist mondenlange Rache schwer genug!

Verblute, eh der Zeuge meiner Schande
In's Leben, um es zu verfluchen, blickt,
Daß nicht Verzweiflung die entweihten Bande
Der Mutterpflicht mit ihrem Dolch zerstückt! —

Ha, welch ein Schauder faßt mich! — Meine
Hände —
Wie scheu sie zittern! — Hu, da träuft's her-
ab! —
Sein Blut! — O höre mich Natur, und wende
Den Gräuel durch den Tod der Mutter ab!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verzeichniß
der Gedichte.

Panegyrikus an die Herren Nachdrucker	S. 1
Dichtertrost	5
An einen Makulaturpoeten . . .	ebend.
An den Apoll	6
Epithalamium	9
Liebeserklärung eines Besenbinders . .	10
Bestellung	12
Die Exnonne an den Amor . .	13
An die Frau Gräfinn von Stockhamer .	15
Auf einen Arzt	17
An dieses Blatt	18
Auf die Unterschrift eines Grossen . .	20
Habakuk	ebend.
Der Greis an den Amor . . .	21
Auf eine verbuhlte Schauspielerinn .	24
Der Invalid an seinen Fleischtopf .	25
An Herrn Hofrath von Sonnenfels .	27
Berichtigung	31
Der liebende Mönch	32
An Florianchen	35
Panegyrikus	36

Dr=

Seite

Orpheus 37
Die Belagerung von Weinsberg . . . 38
Warnung vor Wespen . . . 40
Bacchus der zweyte 41
Buzephal 43
Der Betrunkene an seinen Rausch . . 44
An die Dinte 47
An den Federkiel 52
An das Papier 56
Die Klapperschlange 59
Grabschrift eines Gehenkten . . 64
Warnung . . . . . ebend.
Der Invalid an seine Krücke . . 65
Auf den Tod Joseph des zweyten . 68
Auf Loudons Tod 72
An den Wahn 75
Die Schlüßelgewalt 86
An Zevs . . . . . . ebend.
Liebeserklärung eines Schuhmachers . 87
Epistel an meinen Freund den Freyherrn von Englhard 90
Mahomet der zweyte 95
An Fortuna 98
Familiengemälde 104
Die Rache 105
Kanzleifer 113
Der Floh. 114
Nänie am Grabe eines Schmarotzers . 116
Salamo der zweyte 120

Bel-

Seite

Bella Donna 121
Der Invalid an sein Holzbein . . 131
An Prometheus 134
Der Schmetterling und der Wurm . 135
Glaubensbekenntniß eines lutherischen Freudenmädchens 137
Epistel an Gabrielen von Baumberg . 138
Kaspar von Quelsen 147
Auf einen schlechten Tragödien-Dichter. . 168
Proportion . . . . . ebend.
An mein Portrait 169
Morgenlied eines Europäers in Tahiti . 171
Polygamie 174
Der Plantagen-Sklav an den Zucker . 175
Der Invalid an Loudons Grabe . . 179
Die begrabene Vestale an ihr Lämpchen . 183
Die Nonne an Luna 187
Nachtgedanken einer Verführten . . 191

Druck-

Druckfehler.

S. 72. Z. 9. statt: der eigne — lies: den eigne.
S. 126. Z. 10. statt: Danaufluth — lies: Donaufluth.
S. 131. Z. 2. statt: Holzbien — lies: Holzbein.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

X X. 91
V. 92

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koller, Benedikt Josef Maria von,

Gedichte

Wien 1793

P.o.germ. 754 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112836-8
VD18 15327833